

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, der Schulförderung und des Hauptzollamts zu Bautzen, des Amtsgerichts, des Finanzamtes und des Stadtrats zu Bischofswerda.



Tageblatt

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dichteste Verbreitung in allen Volkschichten

Beilagen: Sonntags-Unterhaltungsblatt und Landwirtschaftliche Beilage
Sachverständige Bischofswerda, Altmarkt 15. — Druck und Verlag von
Friedrich May G.m.b.H. in Bischofswerda. Fernsprecher Nr. 444 und 445

Gesetz in ungewisser Hande Werking ebenso für den folgenden Tag. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: Für das Haus halbjährlich Mk. 1.20, beim Abschöpfen in der Geschäftsstelle wöchentlich 80 Pf. Eingehöriger 15 Pf. — Alle Postanstalten sowie unsere Zeitungsverstalter und die Geschäftsführer nehmen überzeugt Bestellungen entgegen.

Postleitzahlenkonto: Konto Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbauschein: Bischofswerda Konto Nr. 84.

Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Verförderungseinrichtungen — hat der Verleger keinen Anspruch auf Steuerung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Bezugspreis (in Goldmark): Die 40 mm breite einseitige Grundausgabe 25 Pf., doppelseitige Ausgaben 20 Pf., die 90 mm breite Reklamezeile (im Textteil) 70 Pf. Zahlung in Postmark zum amtlichen Belasten vom Jahrling, jedoch nicht mehr als zum Kurs vom Tage der Rechnung. — Rabatt nach Tsch. für Sammelanzeigen zu 10% Aufschlag. — Erfüllungsort Bischofswerda

Nr. 123

Sonntag, den 30. Mai 1926.

81. Jahrgang

Tageschau.

Freitag nachmittag fand in Berlin die erste Begegnung der Reichsminister nach den Pfingstfeiern statt. Sie beschäftigte sich lediglich mit laufenden Angelegenheiten. Am Abend versammelten sich die Reichsminister beim Reichspräsidenten zur Abschiedsfeier für Dr. Luther.

Das Reichskabinett hat der Ernennung des Ministerialdirektors Dr. Werner zum Oberreichsanwalt als Nachfolger Dr. Ebermayers zugestimmt.

Nach Meldungen aus Genf soll Brasilien seinen Einpruch gegen die Anerkennung eines ständigen Ratsrates an Deutschland endgültig zurückgezogen haben.

Die Befürchtungen der englischen Eisenbahnen infolge des Streits werden bereits auf 6½ Mill. Pfund geschätzt.

In Portugal ist wieder eine Militärauwehr ausgebunden. Zwei Divisionen haben den Vormarsch auf Lissabon angereten.

Zu den mit * beschrifteten Meldungen finden die Leser Ausführungen an anderer Stelle.

Skagerrakgeist und deutsche Zukunft.

Von Admiral Scheer.

Der Krieg legt die Wahrheit . . . Es ist eine offensichtliche Radikalisierung, bei der die sämtlichen Kräfte des Staates einer Besiegung unterzogen und alle schwachen Punkte aufgedeckt werden. Es läuft uns die Staaten leben, wie sie wirklich sind, mit allem Guten und Schlechten, Starken und Schwachen, mit ihren wirtschaftlichen Gefühlen, Unterschieden und Zielen.

Wenn wir leben wollen, — und wir wollen leben! — müssen wir die Wahrheit ertragen können, die der Krieg uns lehrt. Und wir können sie ertragen! Wir haben keine Freude, uns verhüllten Augen abzuwenden, denn der Glorienschein der Großstädte unseres Volkes strahlt uns bewegend und verklärend an. Nicht nur die Gründe des unruhigen Kriegsendes, auch die Voraussetzungen zu unserem unglaublichen Siegeslauf, der die Welt in Staunen und Schrecken versetzte, müssen wir ja im tiefsten Grunde der deutschen Seele suchen.

Darum hat es auch heute — und gerade heute — seinen guten Sinn, der leuchtenden Höhepunkten deutscher Waffentaten zu gebeten, nicht um sich an ihrem Scheine zu berauschen, sondern um die Seelen von dem Kleinmut zu befreien, der wie ein schlechtes Geist unseres Volkskörper durchdringt. Wenn wir auch das Schlimmste erleben müssten: daß unser — ach so gußgläubiges — Volk „den entrollten Segelfahnen“ der feindlichen Propaganda nachließ und die herrliche Form des Vaterlandes in Waffen zerbrach; auch dies soll uns nicht so weit treiben, selbst den Konkurs über uns zu verhindern, indem wir den Glauben an unsere Zukunft preisgeben. Denn wir haben die Siege dieses Volkes geschenkt, und wir leben der Hoffnung, daß, wenn es ehemals kleiner war als sein Glück, es einstens größer als sein Unglück werden wird!

Auf diesem Wege zur inneren Freiheit, ohne die wir dauerhaft nicht erreichen werden, soll uns die Erinnerung an Gewährleistete weiterhelfen, indem sie uns mahnt an alles, was wir noch zu leisten haben, was die Welt vom Genius unseres Volkes, an den wir trotz allem glauben, noch zu erwarten hat. Wir betonen uns stolz und freudig zu den Taten unserer großen Zeit, denn wir sehen in ihnen den Geist lebendig, der an allen entscheidenden Wendepunkten unserer Geschichte aus Rot und Kleinmut sich aufrecht und unserem völkischen Werken immer aufs neue Schwingt und Richtung gab. Sein brausender Atem weht auch durch das Geschehen, das sich jetzt zum zehnten Mal jährt, denn der Geist der Hermanns Schlacht, der Geist von Leuthen, von Göben, von Tannenberg hat auch den Deutschen Sieg am Skagerrak errungen!

Mit berechtigtem Stolz kann Deutschland sich dieses Tages freuen.

Denn das deutsche Volk in seiner Gesamtheit hat ihn erringen helfen. Aus allen Kreisen und Schichten des unermüdlich schaffenden Deutschlands strömten die Kraftquellen zusammen, um sie zu dem gewaltigen Strom des Willens zur Weltgestaltung unseres Volksstums zu vereinigen, der die stolzen Schiffe der Kaiserlichen Marine hinausträgt in den blauen Ozean. Meisterwerke der Technik, vorbildlicher künstlerischer Schönheit, geführt und bedient von Männern, denen fröhliche Leidenschaft und frohe Wagemut, deutsche Herzensfeindschaft und deutsche Tüchtigkeit auf gebräumten Gittern leuchteten, Männern aus allen deutschen Ländern, Ber-

länder des einzigen Deutschlands in allen Teilen der Welt! Sie trugen — „bewundert viel und viel geschaffen“ — die deutsche Flagge, die alten, lieben Farben, im Zeichen der deutschen Arbeit über die Meere, im Zeichen des friedlichen Wachstums eines großen und begabten Volkes, dem die Natur selbst das Gesicht dem Meer zugewendet hat.

Und als der heiße Kampf der jungen Kraft gegen alte Bedrückergewalt, gegen den großen Gegner, der — im Namen der Freiheit der Völker — die Rechte beherrschte, anhob, da zogen die Wünsche ganz Deutschlands mit keinen herrlichen Schiffen, da durchdrückt ganz Deutschland mit ihnen die ersten dumpfen Jahre des Wartens, spürte in eingelassenen heissen und edlen Taten die starken Herzschläge der gehemmten Leidenschaft und atmete auf, als die Kunde kam vom Anbruch und glorreichen Ende des Tages, „den wir in Form und Gram ersehnt.“

Deutschland von heute, erinnere dich des Tages von Jütland, an dem du berufen warst, das durch Jahrzehnte ihm unmöglich zu tun: den Dreizack in der Faust Britanniens zu zerbrechen, dich zu behaupten gegen doppelte Überzahl auf einem dir durch Jahrhunderte entfremdeten Elementen, und den Vorheat heimzutragen an den Rästen unbesiegter Schiffe!

Wohl haben wir — wie immer, die Freiheit unseres Sieges nicht für uns gepflügt, wenigstens nicht zunächst. Über die Schlacht von Skagerrak steht auf einer neuen Seite im Buche der Geschichte, deren letzte Zeile noch nicht geschrieben ist. Späterer Jahrzehnte, frei von der Erstürmung gegen wissenschaftliche Erledigungen, mögen darüber das Urteil sprechen. In uns ist es heute, uns zu bestimmen, welcher Art die Kräfte waren, durch die wir die Tat von Jütland schaffen konnten, denn wieder liegt Unmöglichkeitsvorwurf vor uns, erdrückende Übermacht wie damals vor zehn Jahren, unüberholbar verdüstertes Wellenspiel des Schicksals, dunkler Horizont.

Was uns damals half — war, daß wir dem Sturm anbrüdernd feindlicher Gewalten ein einziges entgegenwurzen:

Die Einheit des Willens.

Sie formte aus den Schiffverbänden die tödsmutige Flottille, sie schmiedete die Schiffsbefreiung zur Schiffsgemeinschaft zusammen, sie verband Kommandant und Mannschaft, den Führer der Flotte und ihren letzten Heizer zu jener unsichtbaren, aber zu tiefst empfundenen Gemeinsamkeit, zu jener auflaufenden, hinreißenden Kampfesgenossenschaft, die jeden einzelnen zwang, das Höchstmaß von männlicher Entschlossenheit und Tapferkeit, von Selbstzucht, Lobesverachtung u. Kameradschaft aus sich herauszuholen. Der Führer vermoderte nichts ohne die Mannschaft, nichts vermoderte die Mannschaft ohne den Führer! Alles andere löste aus, nur eines galt: der Wille, die Tat, das Ziel.

So, nur so, läßt Übermacht sich bezwingen, du Deutschland von heute!

Es war die Vernichtung der spanischen Armada durch Wind und Wogen, auf die der englische Kant von der Brüderlichkeit Britanniens zur Herrscherin des Meeres sich vor allem gründete. Uns ward es schwerer gemacht, und wir könnten uns, dachten wir englisch, nicht nur berufen, sondern ausserordentlich führen, da der Gott, der Helden wachsen ließ, unsere Faust nicht verschmähte, um der größeren Armada der Neuzelt den Kraut zu entziehen. Über dergleichen liegt uns Deutschem nicht. Wir wollen uns damit befriedigen, daß die Skagerrakschlacht uns gelten darf als die feierliche Beglaubigung unseres Rechtes und unserer Fähigkeit zur Weltgeltung. Und doch sie uns ein Sensationsfeuer ist auf dem schweren, verächtlichen Prüde zu neuer Reichs- und Seemacht, der unter der gleichen Führung betrieben werden muß:

Ein Ziel, ein Wille, eine Tat!

Langsam dämmert in den Köpfen der großen Heldenführer die Erkenntnis, daß der Weg zur Befriedigung Europas nicht anders als durch sein Herzstiel, Deutschland, geführt werden kann. Noch blütend aus den Wunden des Weltkrieges, fühlt das friedlose Europa doppelt schmerhaft den Druck der über schweren Rüstung — und wagt doch nicht, den Harndich zu lösen, immer wieder erschrockt von dem blutigen Schatten des germanisierten Deutschlands, erschrockt selbst vom Steinlein seiner Elternstädte, aus der Ruhe geführt durch das Unrecht von Versailles, das mahnend seines Richters hornt. Dab wir für diesen Tag bereit und einig seien — bereit und einig wie vor Skagerrak — jet unter Ziel. Wer an sein Ziel nicht glaubt, wird es nie erreichen, aber

Wer jet will, jet und unverzüglich dasselbe.

Der sprang vom letzten Himmel das Gewölbe, dem müssen alle Geister sich vermögen und rufen: komm und nimmt du nimmt dein Eigen!

Eine neue Konferenz in Algeciras.

Des also ist das Ende vom Siede des marokkanischen Freiheitskampfes: die Franzosen präsentieren jetzt den Spaniern die Rechnung für ihre Unterstützung im Afrikabetrieb und es soll zwecks Aufstellung dieses Landes eine neue Konferenz von Algeciras stattfinden. Aber so einfach ist diese Geschichte nicht. Zumal kommt es noch darauf an, den letzten Widerstand in Marokko auch tatsächlich zu brechen. Die Franzosen in ihrer Zone haben das scheinbar bereits getan. Über die Spanier müssen immer noch mit aufständischen Guerilleros rechnen und sie werden selbst innerhalb der im nördlichen Jahre festgesetzten Grenzen nicht bald Ruhe haben. Frankreich ist also schon hier gegenüber Spanien in einer günstigen Lage. Darüber hinaus aber haben Spanier wie Franzosen mit den Ansprüchen Englands und Italiens zu rechnen. Italien verkündet laut, es sei beim vorigen Tangier-Abkommen übergangen worden, bei einer Revision verlange es Befriedigung. Man könne nicht das marokkanische Problem neu aufrütteln, ohne die gesamte nordafrikanische Frage anzurühren, und Italien habe ein sehr wesentliches Werk mitzureden bei einer Machtverschiebung an den Shores des Atlantik. England hält sich vorläufig im Hintergrund, aber seine Ansprüche sind aus der großen Linie der gesamten englischen Politik schon jezt zu erkennen; es will und muss am jeden Preis verhindern, daß eine Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim erst das eigentliche Gefahrmoment auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat und die Kammer sich und die Regierung zum Siege in Marokko beglückwünschen, wenn in Madrid Primo de Rivera feststellt, daß die Großmacht wie Frankreich in den Besitz des anderen Ufers der Straße von Gibraltar kommt. So taucht nach der Befreiung Abd el Krim auf, das im Afrikabetrieb für die Sieger Europas liegt. Denn in die ganze politische Entwicklung hinein reicht auch noch das Wirtschaftsproblem einer Ausbeutung der reichen Bodenschätze Marokkos. Ein ihnen hat das verhältnismäßig kapitalarme Spanien nicht selbst ein Ausbeuterinteresse, es hat schon Führung genommen mit anglo-sächsischen Kapitalisten — was wiederum für Frankreich zum mindesten unerwünscht sein dürfte. Wenn in Paris der Senat

an dem auch die französische Friedensdelegation von Ussher, sein Bruder und sein Sohn teilnahmen, und der beschlossen habe, die Franzosen um einen Waffenstillstand zu ersuchen. In Erwartung der Antwort hätten sich aber die Ereignisse an der Front überstürzt, so daß Abd el Krim, gedrängt von seinen Händlern und in Anbetracht der kriegsfeindlichen Haltung der ihn umgebenden Bevölkerung, die Unterwerfung beschlossen habe.

Erbitterte Kämpfe in Westmarokko.

Berlin, 29. Mai. Wie die Morgenblätter aus Paris melden, wird in Westmarokko noch weiter gekämpft. Ein großer Teil der Riffstämme im westlichen Gebiet, deren militärische Stärke man auf 20–50 000 Mann schätzt, willigen gänzlich von der Kapitulation Abd el Krim's. Den Flugblättern der französischen Flugzeuge schenken sie offenbar keinen Glauben. Sie leisten erbitterten Widerstand.

Frankreichs Stellung zu den Ereignissen in Polen.

Paris, 27. Mai. (Eigener Bericht). Die polnische Staatsumwälzung kam der Pariser Politik völlig überraschend und hat ganz besonders in Regierungskreisen den peinlichsten Eindruck gemacht, zumal man sich heute dadurch vor aller Welt blamiert fühlt, daß man sich vor noch nicht allzu ferner Zeit für einen ständigen Ratschluß dieses Landes so stark eingesetzt hat. Besonderser Angriff ist Paul Boncour ausgelebt, der ja erst kürzlich in Warschau war, denn ihm wußt man vor, daß er nicht einen den wahren Verhältnissen entsprechenden Eindruck von der innerpolitischen Lage Polens zu gewinnen imstande gewesen sei.

Der weiteren Entwicklung in Polen sieht man mit Skepsis entgegen, da man die Lage durch den Staatsstreich für keineswegs geklärt erachtet. Natürlich ist man sich darüber klar, daß durch die revolutionären Ereignisse der Wert Polens als Faktor der französischen Außenpolitik wenigstens einstweilen stark gesunken ist. Gestiegene Bedeutung muß man angesichts der neuen Situation dem deutsch-russischen Vertrage bei. In manchen Kreisen, denen die Regierung oder fernsteht, werden sogar Nachrichten über deutsche Maßnahmen gegen den Korridor folgariert. Ernstere Bedeutung legt man auch in Regierungskreisen den militärischen Maßnahmen der Sowjetunion bei, die von der polnischen Ostgrenze gemeldet werden. Die Sowjet-Delegation hat darüber aber beruhigende Erklärungen abgegeben.

Die Sowjetunion und der Umsturz in Polen.

Moskau, Ende Mai. (Eigener Bericht). Der Umsturz in Polen und die von Marshall Piłsudski geleitete Militärrevolte ist in Moskau verhältnismäßig rubig aufgenommen worden. Sobald tritt in der Sowjetpresse fürs erste keine größere Erregung zutage, doch bringen alle Moskauer Zeitungen längere Leitartikel über die polnischen Ereignisse.

Die „Ekonomscheskaja Tschia“ vertritt den Standpunkt, daß es Piłsudski nur dann gelingen werde, sich an der Macht zu halten, wenn er sich dazu entschließe, die Steuerlosen den vermögenden Klassen aufzubürden, eine wirkliche Agrarreform im Geiste der Forderungen der bürgerlichen Massen durchzuführen, die sozialen Errungenchaften für die Arbeiterschaft zu sichern und vor allen Dingen die Beziehungen Polens zu Deutschland und der Sowjetunion zu regeln.

Die Moskauer Presse macht darauf aufmerksam, daß in letzter Zeit von Piłsudski behauptet wurde, daß er sich mit England geeinigt habe. England würde nur zu gern durch Piłsudski der Sowjetunion Schwierigkeiten machen. Die genannte britischnostalitische Zeitung meint aber, daß die englische Regierung gar nicht mehr in der Lage sei, die englischen Banken zu zwingen, Polen größere Kredite zu bewilligen. Im übrigen ist diese Zeitung der Ansicht, daß das hervortretende Piłsudski, nur der Beweis dafür sei, welch schwere Krise das bürgerliche Polen durchmache.

Die offizielle Moskauer Presse führt in einem sehr sachlich geschriebenen Artikel aus, daß die Hauptmasse der polnischen Bevölkerung ohne Zweifel auf Seiten Piłsudskis stehe. Der Umsturz sei nur deshalb möglich gewesen, weil die Wirtschaft der bisherigen polnischen Regierungen das Land in eine direkt katastrophale Lage gebracht habe. Die Arbeitslosigkeit sei in Polen zu einer chronischen Erscheinung geworden. Die polnische Regierung habe keine einzige handelspolitische Aufgabe mit Nachbarstaaten lösen können. Mit Deutschland führe Polen einen ununterbrochenen Zollkrieg. Das Problem einer Auslandsanleihe habe die polnische Bourgeoisie bis auf den heutigen Tag nicht lösen können. Mit Deutschland beständen denkwürdig gespannte Beziehungen wegen des Danziger Korridors und Oberschlesiens, mit Litauen wiederum die Beziehungen gleichfalls schlecht und mit der Sowjetunion habe die polnische Regierung auch nicht verstanden, sich zu einigen. Die Misserfolge in Innern und in der Außenpolitik, die katastrophale Wirtschaftslage des Landes hätten den Umsturz überhaupt erst möglich gemacht.

Brasilien und der deutsche Ratschluß.

Rückziehung des brasilianischen Vetos.

Paris, 29. Mai. (Drahb.). Der Generalsekretär verzichtet weiter zu berichten, daß Brasilien endgültig verzichtet habe, von seinem Vetorecht gegen die Zuteilung eines ständigen Ratschlußes an Deutschland Gebrauch zu machen. Die Zurückziehung des brasilianischen Vetos soll unter den folgenden Umständen vor sich gegangen sein:

Um 17. Mai habe der brasilianische Vertreter beim Völkerbund dem deutschen Vertreter Herrn von Hoch die mündliche Zustimmung gegeben, daß seine Regierung nicht die Absicht habe, Deutschland neue Schwierigkeiten zu bereiten. Am Laufe der Verhandlungen zwischen dem Grafen Bernstorff und Mello Franco habe sich die Situation noch weiterhin geglückt.

Falls die Verhandlungen mit Spanien in dieser Frage zu einem günstigen Ergebnis führen, so sei mit der Umgestaltung des Rates im kommenden September bereits zu rechnen. Die Zusammensetzung des Rates sei dann folgende: 14 Mitglieder, davon 5 ständige (Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien und Japan) und 9 nichtständige. Wirt eingelehrt, habe gut gegeben und noch besser gekon-

Militärrevolte in Portugal.

London, 28. Mai. (Drahb.). Nach Meldungen aus Portugal haben sich zwei Divisionen gegen die Regierung erhoben und den Vormarsch gegen Lissabon angereten. Die Verbindung zwischen der Hauptstadt und dem Landesinneren ist unterbrochen. Der Führer der ausländischen Truppen richtete eine Proklamation an die Bevölkerung. Die Regierung hofft, die Bewegung unterdrücken zu können.

Neues aus aller Welt.

— Eisenbahnmarsch. Die Reichsbahndirektion Stuttgart meldet mit: Bei der Überführung eines Militärgüterzuges vom Ortsgüterbahnhof Ludwigsburg nach dem Rangierbahnhof Kornwestheim sind Donnerstag abend infolge ungeklärter Umstellung einer Weiche zwei mit Pferden beladene Wagen entgleist und umgestürzt. Von den Begleitmannschaften wurde ein Mann getötet, ein zweiter schwer verletzt. Einige Pferde wurden beschädigt.

— tödlicher Absturz auf dem Staaken Flugplatz. Am Freitag vormittag, 9.45 Uhr, stürzte nördlich des Flugplatzes Stotzen bei Berlin aus einer Höhe von 500 Metern ein Flugzeug der Deutschen Verkehrsliegerhochschule bei einem Schulflug infolge zu niedriger und mit zu wenig Fahrt genommener Kurve ab. Der Flugschüler Ussel, erst 23 Jahre alt, stand bei diesem Sturz den Tod. Das Flugzeug D 720 wurde vollständig zertrümmt.

— Explosionsglück in Brasilien. Aus São Paulo wird gemeldet: Infolge der Explosion eines staatlichen Munitionsdepot wurden 20 Zivilisten und zwei Offiziere getötet und eine Anzahl Personen verletzt.

— Der Brand von Kotelnič. Der durch die Feuerbrunst in Kotelnič im Gouvernement Wolksa angerichtete Schaden wird auf 12 Millionen Rubel geschätzt. Bisher sind 7 Leichen gefunden worden. Es laufen viele Meldungen über Vermiste ein, besonders Kinder. Die Bibliothek, die Regierungsgebäude, Bauten, Kirchen und Schulen sind sämtlich niedergebrannt.

— Maikäferplage in Pommern. Aus Vorpommern kommen Meldungen von gewaltigen Maikäferzügen, die das Land heimischen und alles fressen. Die Plage greift auch auf Mecklenburg-Strelitz über.

— Liebestragödie in den Bergen. Die Blätter melden aus Laibach: Donnerstag früh fand ein Ausseher im Wald von Opeina die verkohlten Leichen eines 32 Jahre alten Kaufmannes und der Schwester seiner Gattin, in die er sich verliebt hatte, daß er ihr willentloses Werkzeug war. Das Paar hatte sich mit einem eisernen Draht zusammengebunden und das Ende des Drahtes über die elektrische Hochspannungslleitung geworfen. Der Strom tötete beide augenblicklich und verbrannte die Körper. Am nächsten Baume warnt ein großer Zettel mit der Aufschrift: „Berührt uns

— Das Ende der „Norge“. Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, ist Amundsen's Aufschiff „Norge“ jetzt in Amerika zum Verkauf angeboten worden. Es wird bei dieser Gelegenheit bekannt, wie stark das Schiff bei der Landung beschädigt worden ist. Man hofft, für das Aufschiff, das ursprünglich eine Million kostet hat, im besten Falle 100 000 Mark zu bekommen.

— Ein schweizerischer Schildbürgerstreit. In Freiburg in der Schweiz fand vor kurzem ein Einbruch in die städtischen Sparkassen statt. Der Altenläuter wurde festgenommen und nun konfessioniert, daß es sich um einen der gescheiterten und unterschlagenen internationalen Geldschrankräuber handle. Die Behörden wollten sich jedoch überzeugen, wie der Verhaftete das Ding gedreht hatte, und boten ihm, an einem Geldschränkchen die Operation im Gegenwart der Polizei und des Bankvorstandes zu demonstrieren. Der Einbrecher kam mit großer Freude diesem Wunsch der Kriminalstudenten nach. Die Polizei, die Direktoren der Sparkasse und viele würdige Honoratioren nahmen an dem Schauspiel teil, um sich davon zu überzeugen, wie eo etwas gesperrt wird. Der Einbrecher begann mit den dazugehörigen schweizerischen Erläuterungen. Die Zuhörer waren ganz im Banne des Vortragenden, der sich seiner Aufgabe sehr geschickt entledigte. Während er noch die manigfältigsten Kunstgriffe der staunenden Zuhörerschaft demonstrierte, war er plötzlich aus der Tür. Die Polizei wollte ihm nach, fand vor die Tür von außen zugeschlossen. Ehe dieselbe erbrochen wurde, war der Herr Vortragende alias Geldschrankräuber über alle Berge.

— Von einem seltenen Dachsidyll weiß ein rumänischer Mitarbeiter der in Cöthen (Alt.) erscheinenden Jagdwochenzeitung „St. Hubertus“ zu berichten. Im vergangenen Herbst — so erzählt er — brachten mir rumänische Kinder die Nachricht, beim letzten Heulsober, etwa 600 Schritte oberhalb meiner Wohnung, seien Tiere, so groß wie mittlere Hunde oder Schweine, die sich gegenseitig beißen. Sie hätten mit dem Maulschlüssel geholt, es einem von ihnen auf den Rücken geladen und ihn hierauf bei den Ohren in ein großes Loch gezogen. Da ich mir nach dieser sonderbaren Beschreibung nicht erklären konnte, um was es sich handelte, ging ich hinein und sah sofort, daß es sich um einen befahrenen Dachbau handelte. Ich setzte mich in etwa 60 Schritten Entfernung, gut bedeckt, mit dem Glase an und brauchte nicht lange zu warten: Schon nach einer halben Stunde wurde ein schlanker Fang sichtbar und nach und nach zählte ich — ich traute meinen Augen kaum — sieben Jungdachse, welche sich spielerisch herumtrieben, sich an den Gehören zerrten und heu in den Bau schleiften. Der Eigentümer des Hauses wollte sogar noch mehr beobachten haben. In meinem Aufenthaltsgebiet ist der Dachs verhältnismäßig selten, aber, da er nicht verfolgt wird, ausnehmend verträumt. Was in diesem Bericht besonders bemerkenswert ist die große Zahl der Jungdachse in einem Bau, die natürlich nicht alle eine Mutter haben können, sondern aus mehreren Gehegen stammen müssen, was bei der Ungezelligkeit des Dachses eine große Seltsamkeit ist.

— Ein spätiger Brief. Kommt da zu einem Wirt in Noklau ein junger Bursch, ein netter lieber Kerl mit blondem Schopf und blauen Augen, der zu essen bestellt. Und zu trinken. Und nochmals zu essen und zu trinken, bis er satt ist. Dann beginnt er ein Gespräch mit dem Wirt, der recht neugierig ist und dem er allerlei spätige Angelegenheiten erzählt. Schließlich bittet er um Heder und Papier und schreibt einen langen Brief. Als er den fertig hat, fragt er den Wirt, ob er mal etwas ganz Späthiges lesen wolle? Der ist dabei, holt seine Brille und sieht sie auf und fügt ans Fenster und sagt zu lesen an: „Liebe Schwester! Ich bin hier in Noklau bei einem sehr netten Wirt eingeladen, habe gut gegeben und noch besser gekon-

ten... Dann habe ich den Brief an Dich geschrieben. Den liest der Wirt, und ich möchte bloß dem sein dummes Gesicht sehen, mein er zu Ende gelesen hat und bemerkt, daß ich längst über alle Berge bin...“ Bei diesem Satz dreht sich der Wirt um, aber der liebe junge Mann konnte sein dummes Gesicht nicht mehr sehen, der war längst verschwunden. Zweifellos wird der Wirt diesen späthigen Brief bis an sein Lebensende aufbewahren.

Sächsischer Landesausschuß zur Förderung des Milchverbrauchs.

Dresden, 29. Mai. Am Donnerstag fand im Wirtschaftsministerium unter Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. Klien und zahlreicher Beteiligung der interessierten Kreise die Gründungsversammlung des sächsischen Landesausschusses zur Förderung des Milchverbrauchs statt. Der Ausschuss verfolgt lediglich gemeinsame Zwecke. Er dient wie der unter Führung des Reichsnährungsministeriums gegründete Reichsmilchausschuss, dem er angeschlossen ist, der Zusammenfassung und Förderung aller Bestrebungen, die auf Hebung des Milchverbrauchs insbesondere auch durch Steigerung ihrer Güte gerichtet sind. Es konnte die einmütige Anerkennung des Vorgehens des Reichsnährungsministeriums und des sächsischen Wirtschaftsministeriums durch die Eröffnungen festgestellt werden. Die der Versammlung vorgelegten Satzungen wurden genehmigt. Der geschäftsführende Vorstand besteht aus je einem Vertreter des Wirtschaftsministeriums als Vorsitzenden, des Ministeriums des Innern alsstellvertretenden Vorsitzenden, des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums, des Landesgesundheitsamtes, der Landesstelle für öffentliche Gesundheitspflege, des sächsischen Gemeindetages, des Verbandes der sächsischen Bezirksverbände, der Landwirtschaftskammer, der Vereinigung sächsischer Schulärzte und Vertretern der Landwirtschaft, sowie der Verbraucher. Im Anschluß an die konstituierende Mitgliederversammlung fand unter dem Vorsitz des Ministerialrats Dr. Richter eine Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes statt, in der ein erneuter Arbeitsausschuß gebildet wurde.

Die Junimiete.

Wie bereits früher bekanntgegeben worden ist, hat das Ministerium die Mietzinssteuer für den Monat Juni von 32 auf 37 v. H. der Friedensmiete erhöht, so daß einförmlich der gesetzliche Miete von 60 v. H. der Monat Juni 1926 auf 97 v. H. statt der bisherigen 92 v. H. der monatlichen Friedensmiete zu zahlen sind.

Da die eigentliche Miete (ohne Mietzinssteuer) sich nicht geändert hat, ist auch die gesetzliche Untermiete unverändert geblieben. Sie beträgt für möbliert vermietete Räume 81 v. H., ohne Wöchentlichbenutzung 78 v. H., für leer vermietete Räume 60 v. H. (mit einem Höchstzulage bis zu 25 v. H.) der monatlichen Friedensmiete. Anteilige Mietzinssteuer und Vergütung für Nebenleistungen, wie Bedienung, Frühstück usw. sind, wie bisher, gefordert zu vergüten. Dabei ist auch die Erhöhung der Hauptmiete anteilig zu berücksichtigen. Zur Entscheidung über Streitigkeiten wegen der Mietzinssteuer ist das Mietergericht zuständig.

Da also für Juni 60 v. H. Miete, 37 v. H. Mietzinssteuer, zusammen 97 v. H. der Friedensmiete zu zahlen ist, so ergeben sich für den 1. Juni folgende Mietsätze:

Bei einer Jahres- friedensmiete von R. M.	Monatliche Miete		
	Miete 60 v. H.	Mietzinssteuer 37 v. H.	gesamte 97 v. H.
1	0,05	0,03	0,08
2	0,10	0,06	0,16
3	0,15	0,09	0,24
4	0,20	0,12	0,32
5	0,25	0,15	0,40
6	0,30	0,19	0,49
7	0,35	0,22	0,57
8	0,40	0,25	0,65
9	0,45	0,28	0,73
10	0,50	0,31	0,81
20	1,—	0,62	1,62
30	1,50	0,93	2,43
40	2,—	1,23	3,23
50	2,50	1,54	4,04
60	3,—	1,85	4,85
70	3,50	2,16	5,66
80	4,—	2,47	6,47
90	4,50	2,78	7,28
100	5,—	3,08	8,08
200	10,—	6,17	16,17
300	15,—	9,25	24,25
400	20,—	12,33	32,33
500	25,—	15,42	40,42
600	30,—	18,50	48,50
700	35,—	21,58	58,58
800	40,—	24,67	64,67
900	45,—	27,75	72,75
1000	50,—	30,83	80,83

Nus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 29. Mai.

Sonntagsgedanken.

Trinitatis.

Das Kleebrett als Glücksblatt.

Wenn Blumen und Blätter reden könnten, dann redet das Kleebrett die Sprache des Glückes. Die Menschen büßen sich, sie opfern Zeit, sie verlassen den bequemen Platz, sie strengen ihre Augen an, alles nur zu dem einen Zweck, unter den Zaudern gründlicher Kleebäume das zu finden, das vier Blätter hat statt drei. Und wenn sie das eine gefunden, haben sie's auf, sein behutsam als fröhlig, glauben sie dann, das Glück in ihren Händen. In einem Buch geprägt, glauben sie dann, das Glück — ihr Glück — zwölfjährige Kleebäume vermoht zu halten, während bis jenes vierblättrige Kleebrett seine geheimnisvolle Macht bewährt. — Einmal ist das Kleebrett zum Reiter geworden. Als nun das Wellenmeer noch mit Ruder und Segel meisterte, fandte eines Tages ein Menschenkind an der Küste von Irland, das den Einwohner das Glück bringen wollte in Gestalt christl. Glaubens. Die Irlande zeigten wenig Verständnis und Liebe für solche glückverheißende Christi Lehre. Wie lieber wollten sie am heilen, Göttergläubigen festhalten und ihr Leben glück den finsternen unheimlichen Mächten anvertrauen. Dem jungen Priester drohte die Gefahr „gelehrte zu werden“. Der rettet ihm ein finstiger Gedanke: Durch ein Kleebrett, das durch seine drei Blätter an einem All beides ist, nämlich Dreierlei und ein Ganzes zugleich, gelang es ihm, die Irland zum Glauben an den dreieinigen Gott zu befähigen

Kleopflanze bis zum heutigen Tage die Wappenspflanze Orancks geblieben. Das Kleebatt wurde zum reitenden Glücksblatt.

Ob es uns Menschen von heute nicht ähnlich ginge? Sämt unter tausend andern das vierblättrige Kleebatt des Glücks zu suchen, lieber das dreiblättrige des christlichen Glaubens zu nehmen, das wir nicht suchen brauchen, sondern in uns tragen und das allein imstande ist, unserem Menschenleben innerstes wahres Glück zu bringen? Dente daran: Das Kleebatt mit seiner Kreuzesform ist schon einmal zum Retter geworden.

Re. in St.

* Roter Kreuz-Tag. Der am 5. und 6. Juni stattfindende Rote Kreuz-Tag anschließend des 60-jährigen Bestehens des Sächsischen Landesvereins vom Roten Kreuz soll zu einem wahren Volksfest werden. Am Kirchgang und Festzug beteiligen sich zahlreiche Vereine der Stadt; die Deutsche Oberschule, die Bürgerschule, die Turn-, Sport- und Radfahrvereine haben sich durch Sonderausführungen in den Dienst der guten Sache gestellt, um den Tag verschönern zu helfen. Am Sonnabend, den 5. Juni, wird ein Film "Geiste hilft bei Unglücksfällen" gezeigt, der die Beachtung weiterer Kreise verdient, und den sich anzusehen niemand verlässt sollte. Im Rahmen des Festzuges "Durch Körperfertigkeit zur Körperlichkeit und Gesundheit" stehen die weiteren Veranstaltungen am Sonntag, die namentlich sportlicher Art sein sollen. Der Tag soll aber vor allem dem Gedenken an die stille und wertvolle Arbeit des Roten Kreuzes gewidmet sein. Wo wir im öffentlichen Leben Notfälle erleiden, Menschen in Gefahr sind, wo es gilt, Leiden zu lindern und Bedrängten zu helfen, dem Rätschen Schweres abzunehmen und sein Vor zu lindern — überall ist das Rote Kreuz bereit, einzutreten und zu helfen. Trocken wird seine hohe Idee von der Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft nie die Anerkennung finden, die sie verdient. Ihr wird mit vollem Verständnis immer nur ein Bruchteil des Volkes gegenüberstehen. An diesen Volksfest aber will das Rote Kreuz an seinem Ehrentage den Ruf zur tätigen Mitarbeit ergehen lassen. Keiner wird es bereuen, wenn er sich mit Ernst und Eifer in die Arbeit des Roten Kreuzes vertieft. Mancher wird an sich selbst schon beobachtet haben, daß der Gedanke des Roten Kreuzes, je mehr man in ihm lebt, uns immer mehr und mehr an sich heranzieht. Man möchte glauben, daß man in sich etwas gefunden hat, das schon in uns war, das nur zum Leben erweckt werden mußte. In diesem Sinne bitten wir alle, an dem Werk der Nächstenliebe mit Rat und Tat mitzuwirken, sei es durch geldliche Unterstützung, durch Werbung neuer Mitglieder, oder durch aktive Tätigkeit in den Rotenkreuzformationen, deren eigentliche Träger die Freiwilligen Sanitäts-Kolonnen und Schwesternschaften sind. Darum rufen wir alle Einwohner unserer Stadt auf, beteiligt Euch alle recht zahlreich an den Veranstaltungen des Roten Kreuztages, zeigt uns durch Schmücken und Flaggen der Häuser, durch Beteiligung der Vereine an der Kirchenparade und am Festzug, daß unsere stille und eingesetzte Arbeit für das Allgemeinwohl auch in allen Schichten der Bevölkerung Anerkennung findet. Die Anmeldungen sind umgehend an Kamerad Schneidermeister Ernst, Bauknecht Straße 8, zu richten. Die Einteilung des Festzuges erfolgt nach der Reihe der Eingänge.

-t. Die entschleierte Nachtgall. Allabendlich erfreuen sich ondächtige Zuhörer am Gefange der Nachtgall, die sich in der Nähe des Sandweges am Asternen Bahnhofe nieder gelassen hat. Auch gestern abend nahm man schon lange vor Konzertbeginn unter den Bäumen, auf Wegen und im Unterholz stehende Gruppen wahr, die endlich um 21.12 bei Mondchein und ruhiger Lust durch wunderliche, aus der Höhe herab kommende Töne erfreut und für ihr gebündiges Warten belohnt wurden. Mit den ersten kurzen, weichen Strophen war aber zugleich klar, daß der singende Vogel keine Nachtgall sondern eine Heideleiche war. Dies ist ja auch von Zweifern von Anfang an vermutet worden; denn Heideleichen singen wie die Nachtgallen und Rohrsänger auch in mond hellen Nächten und Heideleichen sind die Charaktervögel sonniger Nachschläge. Die Abteilung 8 unseres Stadtwaldes ist aber jetzt ein Nachschlag mit einigen Rieserüberhältern, der kein Aufenthalt für Nachtgall ist. So glotzente und stimmungsvoll das Heideleichenlied in stiller Nacht erklingen mag, so hat es doch mit seinen 4-5 Strophen nicht entfernt Neuhlichkeit mit dem außerordentlichen Motivreichtum des ungemein frastvoll feurigen Nachtgallen schlags, den Mörde in lebendiger Antichaulickeit also charakterisiert: "... troff wie Honig durchs Gezweig und sprühte wie Feuer zackige Töne."

* Betrügerische Ausnutzung der Krankenkassen. Wie die Krankenkassen oft geschädigt werden, das zeigen einige Vorfälle bei einer Krankenkasse in einer Nachbarstadt. Ein in Arbeit Stehender hatte die Dreistigkeit, auf seinem von der Kasse gehaltenen Krankenschein die Erwerbsunfähigkeit, den Namen der Krankheit und die Unterschrift des Arztes selbst auszufüllen, ohne daß er den Arzt besucht hatte. Der Kassier bemerkte aber sofort den Betrug und ließ den Mann verhaften. Das Gericht verurteilte ihn zu einer mehrwöchigen Gefängnisstrafe. Weiter wurden in einer Woche drei Fälle zur Anzeige gebracht, in denen sich Kassenmitglieder, die zurzeit ihren Geschäftsort aufhaben, fälschlich als erwerbsunfähig melden und Krankengeld beziehen wollten. Kein Wunder, wenn bei einer solchen Ausnutzung die betreffende Krankenkasse mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

* Landesverband selbständiger Buchbinderei. Der Landesverband selbständiger Buchbinderei in Sachsen hält am 6. Juni in Bischofswerda seinen diesjährigen Verbandstag ab.

* Großes Musikfest in Bautzen. Mit einem Chor von etwa 700 Sängern wird am Sonntag, den 13. Juni, in der geräumigen Opernhalle zu Bautzen das Große Musikfest gefeiert. Zur Erinnerung an das 125-jährige Jubiläum von Haydns Jahreszeiten wird dieses gewaltige Oratorium mit namhaften Solisten der Dresdner Staatsoper und einem Orchester von 70 Künstlern unter Leitung von Albert Kotrubec aufgeführt werden. Das Ganze bedeutet in seiner Ausführung ein Kunstergebnis, das das Interesse der ganzen Lausitz verdient. Bei den billigen Preisen (siehe Anmerkung) erhofft man einen Massenbesuch, da zudem günstige Zugverbindungen nach und von Bautzen bestehen.

* Herzlichen Dienst hat morgen Sonntag Herr Dr. Schmidt II. Kirchplatz. — Sonntags- und Nachtdienst in den Apotheken: Neue Apotheke, Bauknecht Straße.

Steinwolmsdorf, 29. Mai. Das große historische Teilstück, das so vielversprechend ansteht und mit so viel hingebendem Elfer vorbereitet, aber durch das Wetter stark beeinträchtigt war, soll nun zur Freude aller, die Sinn für dekorative Veranstaltungen haben und zu ihrem Bedauern sie nicht genießen können, am nächsten Sonntag, wenn auch in etwas getrübter Form, wiederholt werden. Das Vogelschießen, die Tanzbelustigung, die Volksfeier, in der sich die Hauptgewinne (Schafzimmer-Einrichtung, 1 Fahrradschuline usw.) noch befinden, werden wieder ihre Anziehungskraft ausüben, auch sonst verspricht das seit langem vorbereitete Fest wiederum Anziehung und Kurzweil. Hoffentlich ist ihm diesmal das Wetter günstiger. Wer am Pfingstsonntag in Steinwolmsdorf war, wird trotz des schlechten Wetters auf seine Kosten gefordert sein und gern an die frohgemütlischen Teilstücke in unserem idyllischen Ort zurückkehren. Solche ländlichen Feste mit ihrer ungezwungenen Freiheit behalten ihren volkstümlichen Charakter und wirken erfrischend auf Herz und Gemüt. Möge das Fest am Sonntag den 20. Mai recht viele frohe Gäste aus nah und fern heranziehen. Bei günstiger Witterung findet Feuerwerk statt.

Bauhen, 28. Mai. Der "Lindenhof", früher "Spreestraße", eine alte Bauhener Schankstätte, wird nun aus der Reihe der heiligen Gotteshäuser verschwinden. Der Besitzer hat ihn an die bietige Landeskirchliche Gemeinschaft verfaust. Das Bestehen des historischen Lokals ist bis ins Jahr 1558 zu verfolgen.

Zittau, 29. Mai. Die Oberlausitzer Landwirtschaftsgesellschaften und Förster, die in Herwigsdorf bereits 1891 bzw. 1916 urkundlich erwähnt werden, halten am Pfingstsonntag im "Kronen"-Saale in Zittau wiederum einen, und zwar seit 1913 den dritten, Familientag ab. Insgesamt 280 Personen der beiden weit und jetzt in allerlei Berufskreise verzweigten Geschlechter erschienen, sowohl Träger der beiden Namen als Kinder und Enkel von Frauen der beiden Familien. Am Pfingstsonntag 1929 soll die nächste Familientagung abgehalten werden.

Wärnsdorf, 29. Mai. Das seltene Fest der Eiserne Hochzeit feierte diese Woche in der Glasmachergemeinde Halsenau unterm Tannenberge das Ehepaar Ignaz und Theresa Utermann in körperlicher und geistiger Frische. Söhne, Töchter, Enkel und Urenkel beglückwünschten das Jubelpaar, das auf einen 65jährigen gemeinsamen Lebensweg zurückblickt.

Wärnsdorf, 29. Mai. Als erste Uhrmacherin in Wärnsdorf gilt Fräulein Martha Alois, die Tochter des Wärnsdorfer Uhrmachers Alfred Alois. Fräulein Alois, die bei ihrem Vater die Lehrzeit durchgemacht hat, unterzog sich jetzt in Rumburg der Uhrmacherprüfung mit bestem Erfolge.

Werbetag der Turn- und Sportvereine.

Am den Staffellaufnäften beteiligen sich auch der Sportverein 08 u. der Verein für Bewegungs Spiele, die einen Nebenlauf nach Neustadt veranstalten. Der Ablauf beginnt im Bischofswinkel 9.15, Übergabe der Urkunde in Neustadt 9.37, an Neustadt 9.42, ab Neustadt 9.45, an Neustadt 10.20, eine Minute vor dem Eintritt des Hauptrlaufs 5 Zittau-Dresden.

Gleichzeitig mit dem Hauptrlauf 6 Löbau-Dresden — Dresden trifft in Bischofswerda ein Nebenlauf von Görlitz ein, den ebenfalls Radfahrer bringen.

Um 11.35 treffen Sportverein 08 und Verein für Bewegungs-Spiel wieder auf dem heissen Marktplatz ein und laufen eine Runde.

Um 11.38 hält Herr Studienrat Schlesier auf dem Marktplatz eine Ansprache über die Bedeutung des Werbetrages.

Um 11.45 erfolgt der Ablauf der Hauptrasse 6, die zunächst noch Romenz führt. Sie wird von Bautzen wahrscheinlich etwas eher als vorgesehen eintreffen, der Ablauf aber geht auf die Minute vor sich.

Um Nachmittag werden zwischen Sportverein 08 und Verein für Bewegungs-Spiele Freundschaftsspiele auf der Kampfbahn ausgetragen. Es wird gleich darauf aufmerksam gemacht, daß das Stehenbleiben auf dem Verbindungsweg nicht gestattet ist und Raungäste nicht mehr geduldet werden. Die Kampfbahn ist ab 14 Uhr geöffnet. Es werden folgende Spiele ausgetragen:

14 Uhr: B. I. B. I. 1. Jgd. — 08 1. Jgd.

2 Uhr: B. I. B. II — 08 III

34 Uhr: B. I. B. I — 08 II.

Hoffentlich finden die Veranstaltungen die freundliche Befürchtung des Wettergottes und rege Teilnahme durch das Publikum.

Turnen.

Amerikafahrt deutscher Turner.

Das vom 15.—20. Juni in Louisville stattfindende Bundesfest des Nordamerikanischen Turnbundes wird auch von einer reichsdeutschen Delegation besucht werden. Ihre Amerikafahrt wird die Zeit vom 20. Mai bis 15. Juni beanspruchen. Die Reise geht von Bremen über New York nach Louisville, die Heimreise über Chicago und New York nach Bremenhausen. Während ihres Aufenthalts in Amerika werden die deutschen Turner eine Anzahl nordamerikanischer Städte mit deutschem Gutschlag besuchen. Die Kosten für die Amerikafahrt sind durch Stiftungen aufgedeckt worden. Die Kosten der DT. wird also dadurch nicht belastet. Die deutschen Turner werden sich an den Wettkämpfen beim Nordamerikanischen Bundesfest beteiligen. Außerdem haben sie zu turnen die allgemeinen Freizeitungen, das Kürturnen am Rad, Barren und Pendel und Kästchenübungen. Von den aus den 18 deutschen Turnkreisen voorgezogenen 78 Turnern sind vom Turnausschuß der DT. durch ein Ausselektionsturnen in Leipzig 9 Teilnehmer zur Amerikafahrt bestimmt worden. Ausgeschlaggebend für die Wahl der Teilnehmer war natürlich in erster Linie deren turnerische Befähigung. Daneben spielt auch die Größe und ganze Erscheinung des betreffenden Turners eine Rolle. Als Führer der Arie ist der Vorsteher der DT. Dr. Berger-Berlin, bestimmt worden. Der turnerische Leiter ist der Stadtkunstmeister Kühnler-Breslau. Am 25. Mai treffen sich sämtliche Teilnehmer an der Amerikafahrt in Bremen, wo auch eine Probe über die zu tur-

nenden Übungen abgehalten werden wird. Hier werden die Turner ihren letzten Schliff bekommen. Am 28. Mai wird ein großes Schauturnen in Bremen die turnerischen Vorberesungen in der Heimat beschleunigen. Am 30. Mai tritt dann die Fliege von Bremen aus die Rückreise an mit dem Dampfer "Columbus" vom Norddeutschen Lloyd. Die Rückreise wird am 1. Juli mit dem Dampfer Berlin von New York nach Bremen angefahren. Mögen alle Teilnehmer an der großen Fahrt wieder gesund in ihre Heimat zurückkehren mit dem Bewußtsein im Herzen, ihrem Volk und Vaterland durch ihre Teilnahme an der Fahrt einen Dienst erwiesen zu haben!

Kirchliche Nachrichten.

Wilschen. Am Trinitatissfest früh 7 Uhr deutsche Abendmahlfeier, vorm 8 Uhr deutscher Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst. — Mittwoch: Aussug des Frauenvereins (Rottmar).

Letzte Drahtmeldungen.

(Bereitschmeldeungen von W. T. B. und T. B.)

Ein Abschiedsschreiben des Reichspräsidenten für Dr. Luther. Berlin, 29. Mai. Zu Ehren des ausgezeichneten Reichskanzlers Dr. Luther gab Reichspräsident v. Hindenburg gestern abend ein Abschiedsschreiben, zu dem die Mitglieder des Reichstagswesens, so wie in Vertretung des Reichspräsidenten der Vizepräsident Dr. Bell erschienen waren. Der Reichspräsident sprach Dr. Luther in herzlichen Worten seinen Dank aus.

Bundesanzer Seippe auf einer Weltreise.

Wien, 29. Mai. (Deutsch). Der ehemalige Bundeskanzler von Österreich, Dr. Seippe, verläßt am Montag Wien, um sich über Paris, wo er einen Vortrag über die wirtschaftlichen Verhältnisse Österreichs halten wird, Ende nächster Woche nach Amerika zu begeben.

Großfeuer in Agric.

Agram, 29. Mai. Seit gestern steht die große Agramer Fabrik in Flammen. Die Feuerwehr von Agram und aus der Umgebung halten bis in die heuligen Morgenstunden zu tun, um nur den Brand auf keinen Fall zu beschleunigen. Die Löscharbeiten wurden wiederholt durch Explosonen erschwert. Die Fabrik ist vollständig verloren. Der Schaden ist außerordentlich groß.

Witterungsbericht der Landeswetterwarte

(Vom 29. Mai 1926)

Wetterlage.

Die gestern am Südrande des über den britischen Inseln liegenden Tieflandgebietes über Frankreich und Westdeutschland strömende feuchte Südwestluft hat nunmehr auch Deutschland überquert. In der feuchten Luft traten gestern über Westsachsen bis hart an das Elbegebiet heran Gewitter auf, die örtlich gleichermaßen stark waren. Die Verdunstung und Abhebung der ursprünglich vorhandenen warmen Luft durch die in kräftiger Entwicklung nachstrebende kläre ozeanische Luft erzeugt über Deutschland, Frankreich und der Schweiz Regenfälle. Westlich der britischen Inseln folgt eine neue Störung nach, an deren Vorderseite noch Abzug der südlichen Regenfront vorübergehend Auflösungen zu erwarten ist.

Wettervorhersage:

Anfangs, besonders im Gebirge, noch Regenschauer. Dabei Übergang zu wechselnd bewölktem Wetter. Ergebnis ziemlich kühl. Hochland tagsüber gemäßigt warm. Hochland schwade bis möglichst höhere Lagen lebhafte Winde aus westlichen Richtungen. Abg. Witterungscharakter der nächsten Tage: Zeitweise heiter, im allgemeinen jedoch zur Unbeständigkeit neigend. Hochland gemäßigt warm.

Amtliche Bekanntmachungen.

Der von Stachau nach Böhla führende Kommunikationsweg wird wegen Beschädigung in fünf Städt vom 29. Mai bis mit 5. Juni d. J. gesperrt. Der Fahrverkehr wird über Loschwitzer und Schönau am 28. Mai 1926. Die Umtshauptmannschaft.

Bauhen, am 28. Mai 1926. Die Umtshauptmannschaft.

Montag, den 31. Mai 1926, vorm. 10.30 Uhr, sollen im Gerichtsamt Oberpfalz (W. Taubmann)

ca. 57 Post- und Dienst-, Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaren und in Neustadt (Sauer's Restaurant), nachm. 2 Uhr

1 Posten Breiteler (Schuhwaren), ferner Dienstag, d. 1. Juni 1926, vorm. 11 Uhr (Sieglich's Restaurant)

15 Borsenkästen, 1 Flasche, 2 Römer (Kittelflasche, gehält) meistbietet gegen Barzahlung versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bischofswerda.

Städtische Bekanntmachungen.

Montag, den 31. Mai 1926, 11 Uhr vorm., nach 1 Leitergetüft, 2 Stück 10 Mr., 2 Stück 8 Mr. und 4 Stück 6 Mr. lang, versteigert. Sammeltreit. Polizeiwache.

Bischofswerda, am 29. Mai 1926.

Der Rat der Stadt, Polizeidienstamt.

Gemeindeamtliche Bekanntmachungen.

Wehrsdorf. — Offizielle Gemeindeverordnungserlass am Dienstag, den 1. Juni 1926, abends 8 Uhr, im Gemeindeamt.

Wehrsdorf, am 28. Mai 1926. Der Bürgermeister.

Wehrsdorf. — Verblüffte Legillwaren. Nachdem der Beiratsschluß die Auflösung des Warenlagers beschlossen hat, können Anträge auf Gemäßigung von verbilligten Legillwaren nur noch bis d. 3. Juni 1926 im Gemeindeamt eingereicht werden. Später gestellte Anträge werden nicht mehr berücksichtigt.

Wehrsdorf, am 27. Mai 1926. Der Bürgermeister.

Amtliches aus dem Kammergericht.

Die Maß- und Klausensche unter dem Biebberstande des Gütekritikers Mag. Bräuer in Großröhrsdorf Nr. 321 ist erloschen. Die dafür geltenden Bestimmungen werden ausgehoben.

Amtshauptmannschaft Kamenz, am 28. Mai 1926.

Wehrsdorf. — Verblüffte Legillwaren. Nachdem der Beiratsschluß die Auflösung des Warenlagers beschlossen hat, können Anträge auf Gemäßigung von verbilligten Legillwaren nur noch bis d. 3. Juni 1926 im Gemeindeamt eingereicht werden. Später gestellte Anträge werden nicht mehr berücksichtigt.

Wehrsdorf, am 27. Mai 1926. Der Bürgermeister.

Amtliches aus dem Pirnaer Bezirk.

Die Vorschriften über die Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten werden hiermit in Erinnerung gebracht. Jede Erkrankung, sowie jeder Todes- und Verberstsfall ist sofort auf schnellstem Wege der Ortspolizeihauptbehörde zu melden. Zur Anzeige verpflichtet sind: 1. der zugezogene Arzt, 2. der Haushaltungsbehörde oder der Anstaltsworsteher, 3. jede sonst mit der Behandlung oder Pflege der Kranken beschäftigte Person, 4. derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Erkrankungs- oder Todesfall sich ereignet hat, 5. die Heimbürgen. Die genauen Vorschriften hierüber sind bei den Ortspolizeihauptbehörden zu erfahren. — VI Blatt 7 —

Pirna am 28. Mai 1926. Die Amtshauptmannschaft.

Radfahr-Club Sturmvogel Neukirch u. Umg.

Sonnabend und
Sonntag, den 29. und 30. Mai 1926
25 jähriges Stiftungs-Fest
verbunden mit Bezirks-Fest
d. 3. Bez. d. L.R.B.

Sonnabend, den 29. Mai:
Abends 8 Uhr: Großer Festkonzert in der Goldenen Krone.
Sonntag, den 30. Mai:
Vorm. 11—1 Uhr: Empfang der Vereine derselbe.
Nachm. 1^½ Uhr: Ausstellen zum Korto und Wertung.
1^½ Uhr: Stellen der Ortsvereine zum Festzug.
5 Uhr: Beginn d. Festballes i. d. Gold. Krone.
Abends 7 Uhr: Beginn des Saalwettbewerbs.
10 Uhr: Preisverteilung im Schützenhaus.

Befestigung für jung und alt auf dem Festplatz!
Hierzu laden wir alle Brudervereine, Ortsvereine und Gönnner unseres Sports recht herzlich ein Radfahr-Club Sturmvogel Neukirch (L.) u. Umg.

Hofgericht Neukirch Treff

Sonntag, den 30. Mai, zum
Bezirks-Radfahrfest
ab 5 Uhr:

Starkebesetzte Ballmusik

Extra Orchester. Extra Orchester.

Rühe und Keller bieten das Beste.

Hierzu laden freundlich ein Alwin Scholze u. Frau.

Schützenhaus Bischofswerda

Morgen Sonntag, den 30. Mai

Öffentliche Ball-Musik

Anfang 6 Uhr

- Georgenbad Niederneukirch -
Sonntag, den 30. Mai

Familien-Konzert
mit anschliessender Reunion
Anfang 3 Uhr

Amochs Gasthof

Demitz-Thumitz

Schönstes und größtes Vergnügungsort

am Fuße des Klosterberg!

Morgen Sonntag von 4 Uhr an:

* Feiner Ball *

Erstklassige Musik

* Billige Tanzgelegenheit *

Um gütigen Aufdruck bitten Moritz Amoch

R. bleibt R. Goldene Krone R. bleibt R.

Neukirch 1 (Kanzl) Bahnhof Oberbörse.
Kerzenhaus schönste und modernste Vergnügungsstätte der Umgegend

Sonntag den 30. Mai 1926:

Zum 25-jährigen Jubiläum
des Radfahrclubs "Sturmvogel" Neukirch.

Die große Ballschau von Ruf

Anfang 5 Uhr. Anfang 5 Uhr.

Zum Schützenhaus ab 4 Uhr: Großes Fest-Konzert.

Ausgeführt von meiner beliebten Jazz-Kapelle Dresden

Theodor Künglich.

In den Gasträumen: Stimmungs-Konzert

Duet Hermann, Dresden.

Rühe und Keller in altherkömmlicher Güte.

Um gütigen Zuspruch bitten

Radfahrverein "Sturmvogel" Neukirch und Richard Trochlepsky.

Autovermietung im Hause, neuer geschlossener Wagen.

Sonntag, den 13. Juni 1926, nachm. 1/4 Uhr in der Exerzierhalle zu Bautzen:

Großes Musikgesangsfest

Jahreszeiten von Josef Haydn

Chor: 12 Volkschöre (ca. 700 Sänger)

Orchester: Versstärktes Konzertorchester Bautzen

Solisten: Liesel von Schuch, Ludwig Eysisch, Willi Bader (Staatsoper Dresden)

Leitung: Albert Wotrub

Karten: 2,50, 2,—, 1,50, 0,75 Mk. und Steuer

In Bautzen bei Firma Aug. Förster, in Wellers Buchhandlung und Volksbuchhandlung.

Zivilverein und Freudenbund Frankenthal

Sonnabend und Sonntag, den 29. und 30. Mai:

Großes Verbands-Fest

Sonnabend: Theater i. Hofgericht, ausgef. v. Bruderverein Bautzen. Anf. 1/2 Uhr.

Sonntag nachm. 1/2 Uhr:

Festzug durch den Ort.

Nach diesem Festakt, Befestigung

und Festball in Grohmanns Gasthof.

Freundl. laden ein P. Höckert, der Festauskuss u. A. Grohmann.

Gut möbl. Zimmer

zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Hotel „Goldne Sonne“

Morgen Sonntag von 6 Uhr:

der beliebte



Ball

Gasthof zum Demitz-

Schönste Vergnügungs-

stätte der Umgegend!



Sächs. Reiter Thumitz

Treffpunkt aller

Einheimisch. u. Fremden

Sonntag, den 30. Mai,
von 4 Uhr an:

Feiner Ball.

Jazzband + Gesang + Stimmung + Humor
sowie große

Neu! Luftballon-Fahrt Neu!

Jeder Besucher erhält einen Ballon gratis!

Es haben freundlich ein Paul Weber und Frau.

Ihre am heutigen Tage vollzogene Vermählung
geben hiermit bekannt

Paul Geisler

Ida Geisler

geb. Plasnick.

Bischofswerda, am 29. Mai 1926.

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche und
Geschenke anlässlich unserer Vermählung danken wir
hierdurch, zugleich im Namen unserer Eltern, allen aufs
herzlichste.

Clemens Förster und Frau

Martha geb. Graudt.

Putzkau

Pfingsten 1926

Schmiede

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit in
so reichem Maße dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche
und Geschenke sprechen wir hierdurch allen unseren

herzlichsten Dank

Theodor Schroll und Frau

Alma geb. Köhler.

Schmiede, am 29. Mai 1926.

Kragerømarß

Zum zehnjährigen
Gedenktag der
Seeschlacht
am 31. Mai.

J. Kukas

Wie ein Donnerstschlag fuhr am frühen Morgen des 1. Juni 1916 die Kunde von der großen Seeschlacht vor dem Skagerrak über die ganze Welt.

Am 31. Mai früh waren die deutschen Hochseestreitkräfte unter Vizeadmiral Scheer aus der Jade ausgelaufen, vor ihnen die Schlachtkreuzer unter Vizeadmiral Hipper mit kleinen Kreuzern als Vorhut in Richtung auf die norwegische Küste. Nachmittags 4.30 Uhr traf Hipper auf die britische Kreuzerflotte (kleine Kreuzer und 6 Schlachtkreuzer) unter Vizeadmiral Beatty. Sofort ließ Hipper zur Verfolgung des ausweichenden Gegners an, und kurz vor 6 Uhr ließ er das Feuer eröffnen. Die beiden englischen Schlachtkreuzer "Indefatigable" und "Queen Mary" sanken sofort, aber die Lage der deutschen Kreuzer wurde gleich darauf durch das Hinzukommen von fünf britischen Großkampfschiffen kritisch. Da griff zur rechten Zeit das deutsche Gros ein, und die Engländer wichen nach Norden aus, hart bedrängt von den Deutschen, die gegen 3 Uhr auf das britische Gros (24 Schlachtkreiffe und viele leichtere Streitkräfte) unter Admiral Jellicoe stießen und zunächst die britischen Schiffe "Defence" und "Warrior" vernichteten, noch bevor die Haupt Schlacht begonnen hatte. Sie lag für die Deutschen wegen der schlechten Sicht — es war stark dießiges Wetter — recht ungünstig, und bei dem Versuch, den schwer beschädigten Kreuzer "Wiesbaden" herauszuhauen, sah sich Scheer plötzlich im Bogen von Nord bis Ost von dem Mündungsfeuer unsichtbarer Schiffe umgeben und glaubte sich überflügelt. Obwohl auf englischer Seite noch "Invincible" und "Black Prince" gefunken waren, machte Scheer gegen 7½ Uhr eine Geschlechtsfehrtwendung, der der überraschte Jellicoe nicht zu folgen wagte, sondern das Feuer abstoßen ließ.

Aber nach überraschter war er, als eine Viertelstunde später Scheer seine Linie wieder auf Osturs zum Stoß gegen die Mitte des Gegners herumwarf und Panzerkreuzer und Torpedoboots zum Angriff vorbereitete. Da drehte Jellicoe ab, stellte das Feuer ein, und somit war gegen 9 Uhr die Tag Schlacht beendet. Scheer, der an Schiffen nur "Wiesbaden" verloren hatte, da der schwerbeschädigte "Lübeck" noch folgen konnte, machte eine dritte Rehi-

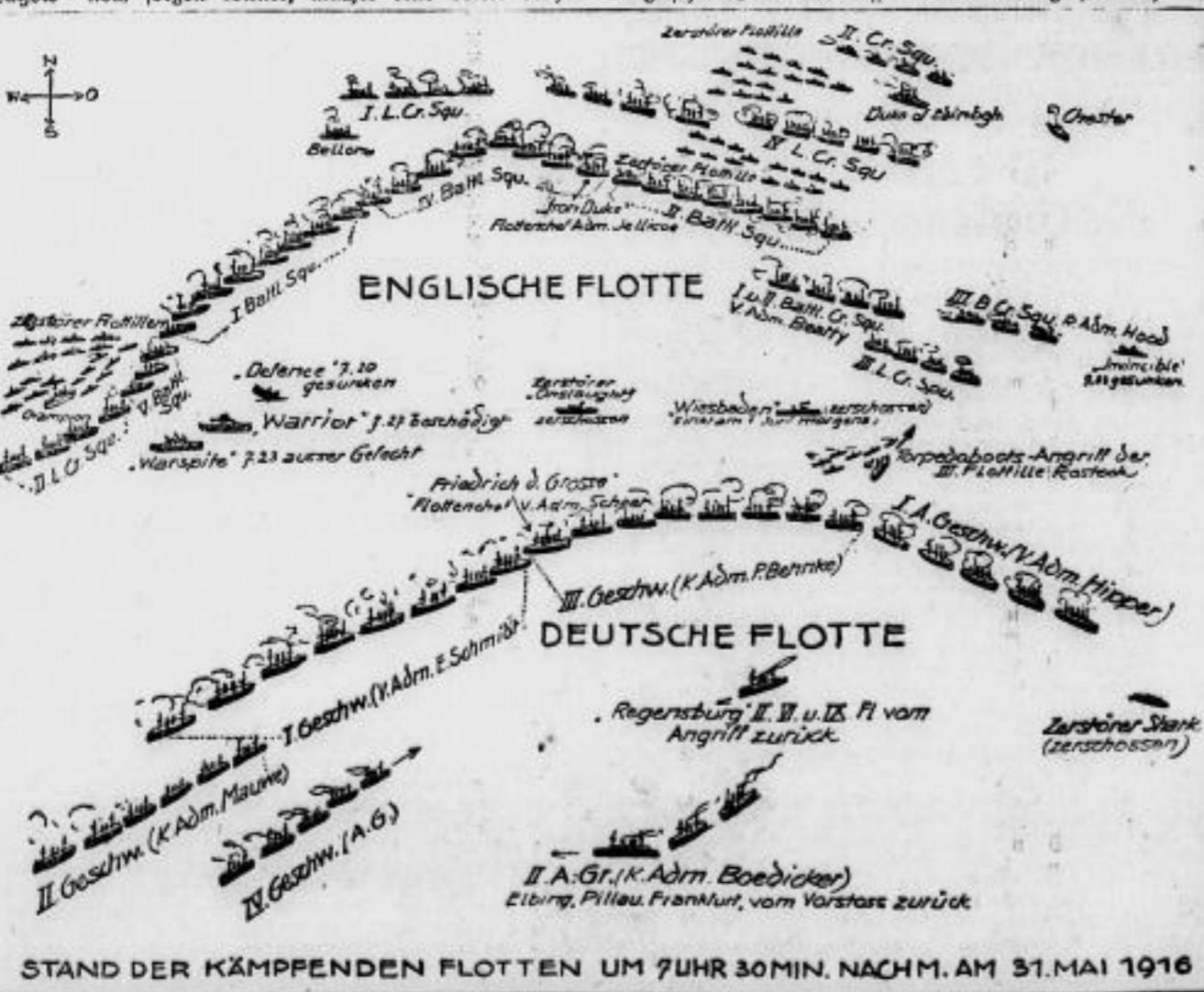


Vizeadmiral Hipper,
Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte

Vizeadmiral Scheer,
der siegreiche Befehlshaber der
deutschen Flotte in der Schlacht.

wendung, behielt aber volle Handlungsfreiheit, weil Jellicoe, im Bewußtsein der deutschen Überlegenheit im Nachkampf, eine Fortsetzung der Schlacht nicht wünschte. Tatsächlich führten Scheer und Hipper, ohne es in der Dunkelheit zu merken, jetzt hinter den Briten her und stießen gegen 11½ Uhr auf südöstlichem Kurs zwischen dem englischen Gros und dessen Rückendeckung hindurch. Da-

durch entwickelten sich neue Kämpfe, die zum Verlust des deutschen Linienschiffes "Hannover", des Kreuzer "Rostock", "Elding" und "Frauenlob" führten, während die Engländer einen kleinen Kreuzer und sieben Zerstörer verloren. Der Sieg blieb — wie Jellicoe nach langem bangem, aber begreiflichen Schweigen zugeben mußte — auf deutscher Seite. Die deutsche Flotte hatte gegen einen überlegenen Gegner wahhaft manhaft gekämpft: 21 deutsche hatten 37 britischen Großkampfschiffe gegenübergestanden. Die Verluste betrugen 804 Tote, 674 Verwundete bei der britischen und 2585 Tote und Verwundete, darunter 172 Offiziere, und 494 Verwundete bei der deutschen Flotte.



ADMIRAL JELLCOE,
DER OBERBEFEHLSHAFTER D. ENGLISCHEN
FLOTTE.

Der deutsche Skagerrakrieg.

Von Vizeadmiral a. D. Hollweg.

Beregnwärtig man sich unsre heutige außenpolitische Macht und daneben die Fülle der Streitpunkte, die innerer Schwäche zerreissen, so will sich selbst über die stolzesten Erinnerungen an beispiellose Höchstleistungen unserer Wehrmacht im Weltkriege bei vielen eine Art Melancholie legen: wozu, weshalb alle Mühe, alles Heldentum? Es war ja doch zwecklos! Solche Gedanken müssen aber abgewiesen werden mit der ganzen Kraft der Seele von allen denen, denen es mit der sitzlichen Erneuerung unseres Vaterlandes ernst ist. An den Erinnerungen an Tage stolzen Erlebens müssen wir uns emporranken zu neuer schöpferischer Tätigkeit.

Der deutsche Flottenerfolg vor dem Skagerrak vor zehn Jahren, den uns auch wahrheitsliebende Engländer als einen Seeflug nicht mehr zu bestreiten wagen, nachdem die Forschung den Verlauf der Schlachthandlung fast restlos aufgeklärt hat, war eine deutsche Leistung von gigantischem Ausmaß. An dem Wort des englischen Kritikers Lord Sydenham können wir, die wir auf fremde Werturteile immer besonderen Wert legen, die ganze Größe dieser Leistung ermessen: „In der langen und glorreichen Geschichte der britischen Seemacht ist nichts verzeichnet, was sich mit der Süßwassertragedie vergleichen ließe.“

Was aber ist es, das dem klirrenden Zusammenprall englischer und deutscher Schlachtkräfte am 31. Mai 1916 den ganz besonderen Stempel gibt, was hebt diese Seeschlacht nicht in überordentlichem Sinne die Flottenleistung, sondern rein im historischen, noch hinaus über die männermordenden und zumeist siegreichen Riesenlandschlachten unserer stolzen Väter? Wie alle aufstrebenden Völker vor und nach dem Kriege hatten auch wir, unserer Einheit ein Symbol gebend, unter der zielfestigen Leitung des Flottenbaumeisters Tirpitz die Schöpfung einer Seemacht unternommen. Sie sollte dem zum Industriestaat gewordenen Deutschland, dessen handarbeitende Bevölkerung von 1870 bis 1914 von 8 auf 20 Millionen Köpfe angewachsen war, eine gesicherte Zukunft geben, die Seewege für den Güter-Export und -Import offenhalten und angelsächsischer Wirtschaftspolitik entgegenarbeiten. Sie sollte der Erhaltung eines Friedens in Ehren auf der Basis von Macht dienen, sie sollte das über die ganze Welt verstreute Auslandsdeutschland mit unlösbarer Bande an die Heimat schmeiden. Die in zwei Jahrzehnten aus einem unbeachtlichen Nichts mit ungeheuren personellen, intellektuellen und technischen Mühen aufgebauten Flotte war zugleich der greifbare Ausdruck deutschen Königs. Söhne aller deutschen Stämme dienten auf ihr. Sie war der Stolz und die Hoffnung des deutschen Volkes, welches ihre revolutionierende, wirtschaftliche und soziale Bedeutung mehr ahnte als begriff. Professoren, Pazifisten und Pseudopolitiker haben nachträglich geschrieben, wir hätten die Engländer nicht „reizen“ dürfen. Die Widerlegung dieses Fehlschlusses gehört heute nicht hierher. Englischer Handelsneid hatte, historischen Überlebensfahrungen folgend, die Schachfiguren für den Weltkrieg aufgestellt. Pan Slavismus und französische Gloiresuch waren nur Mittel zum Zweck. England war der Kopf und das Hirn der Entente im Weltkrieg. Der Zauber seiner Seemacht hielt trotz aller deutschen Landesiege die Überzahl der Feinde zusammen. Eine schwärmische deutsche Politik verfügte der 1914 so opferbereiten deutschen Flotte den vollen Einsatz. Dieser Bann, der von der Flotte schon fast als Erniedrigung empfunden wurde, gebrochen zu haben, ist das erste Verdienst des Admirals Scheer. Der Zufall fügte es, daß Ende Mai 1916 auch die englische Flotte zu einer Unternehmung aßzog. So kam Skagerrak zu stande. Die in Geschwadern von Schlachtkräften und Kreuzern, sowie in Wölfen von Torpedobooten konzentrierte ganze Kraft der Seemacht beider germanischen Nationen stießen aufeinander. Der Einsatz auf beiden Seiten war sehr groß. Es ging um alles. Ein Sieg der weit überlegenen englischen Flotte hätte den Krieg mit einer Glorie für Großbritannien enden können, der dem Weltreich, wie nach Trafalgar, für ein Jahrhundert eine alles überragende Stellung gesichert hätte.

Aus einem Gefecht der Schlachtkreuzer, in dem die deutschen unbefriedete Sieger blieben und in dem zwei der besten englischen Schiffe unter dem Wirbelsturm deutscher Granaten zu Staub zerstäubt wurden, entwickelte sich unter ungünstigen taktischen Verhältnissen für die deutsche Führung der Kampf der beiden Gross. 27 englische Großkampfschiffe standen gegen 21 deutsche. Admiral Scheer wußt der gewaltigen Prüfung der Moral, der Intelligenz und der technischen Leistung nicht aus. Er vertraute dem, was an Arbeit in die deutsche Flotte hineingestellt worden war. Aus ungünstiger taktischer Stellung zog er seine durch unermüdliche Friedensschulung geübten Geschwader heraus und tat dann das, was der Gegner am wenigsten erwartete; mitten in den Tod und Verderben schaukeln, umfischernd Ring der englischen Flotte stieß er mit fräsigem Stoß wieder hinein, setzte seine Schlachtkreuzer und Torpedoboote an und schrieb so dem feindlichen Führer das Gelebt vor. Dann löste er sich vom Feinde. Es ist müßig, darüber zu philosophieren, was geschehen wäre, wenn Lord Bellioce standgehalten hätte und die Schlacht restlos durchgeschlagen wäre, wie Abukir, Trafalgar oder Tschufchino Bellioce hätte Uchtung vor deutscher Lüftlichkeit, insbesondere vor den deutschen Torpedos, veranlaßt ihn zum Ausweichen. Der englisch Führer, sein Nelson, gab alle Chancen, die in seiner materiellen Überlegenheit und seiner günstigen taktischen Stellung lagen, aus der Hand. 4598 englische Geschütze schweren Kalibers mit dem Gesamtgewicht einer Breite von 201 098 Kilogramm standen gegen 3597 deutsche Geschütze mit nur 85 844 Kilogramm Gesamtgewicht! Ein Nachmarsch, reich an dramatischen Zwischenfällen und tapferen Einzelangriffen von englischen Kreuzern und Torpedobooten auf das deutsche Gross folgte der Tagesschlacht. Den bei Hornsby kompakt bereit wartenden Gegner bei Tagesanbruch wieder anzugreifen, verflucht Lord Bellioce nicht mehr. Die Größe seiner Verluste, 11,59 Prozent seiner Flottillebelastung von 60 000 Mann tot und verwundet, drei Schlachtkreuzer und drei Panzerkreuzer, darunter als Symbol die „Invincible“, die „Unbesiegliche“ gesunken, zwei Linienschiffe schwer beschädigt, acht Fregatten verloren, insgesamt 115 025 Tonnen Schiffsdoppelplacement ausgefallen, hielten ihn wohl davon ab, seine Flotte nochmals einzufügen. Auch die deutsche Flotte hatte bei dieser großen Leistungsprobe noturgemäß gelitten. Die „Lütow“, durch 24 schwere Treffer verwundet und doch schwimmend, mußte am Morgen des 1. 6. durch die eigene

Verfolgung freigesetzt werden. Ein älterer Dampfer und drei kleine Kreuzer fielen auf dem Nachmarsch englischen Torpedos zum Opfer. In der Tagesschlacht wurde aber nur ein kleiner deutscher Kreuzer („Wiesbaden“) vernichtet. Von den 45 000 Mann der deutschen Flotte waren 6,79 Prozent an Toten und Verwundeten zu beklagen. Ihnen gilt am diesjährigen Thontage in erster Linie unser dankbares Erinnern.

Personal und Material hatten sich auf deutscher Seite überraschend gut bewährt. Der seit Jahrhunderten auf der ganzen Welt lastende Bann der gewalttätigen Unbesiegbarkeit der englischen Flotte war gebrochen. Das deutsche Volk hatte in seiner Flotte eine große Leistungsprobe bestanden, die die Armee schon auf hundert Schlachtfeldern erbracht hatte. Die Artillerie hatte sich als Königin der Waffen erwiesen, die deutschen Trefferprozenten übertrafen erheblich die englischen. Die Ungunst der taktischen Lage am Abend des 31. Mai hat es leider mit sich gebracht, daß die deutschen Torpedoboote nicht zum Nachangriff auf das englische Gros kamen, den Delticos besonders fürchtete. Aber in der Tagesschlacht haben die Flottillen, in langer Friedensarbeit zu rücksichtsloser Offensiv errogen, Staunenswertes geleistet, und der verzückende Erfolg Delticos zum Abbrennen ist in erster Linie dem Todeart der von den Schlachtkreuzern geführten Flottillen auf die feindliche Linie zu verdanken.

Diese Seeschlacht von Riesenausmaß hat der Höhepunkt keine. Kein sterbliches Auge hat ihren eindrucksvollen Verlauf restlos übersehen können. Erst mit großer wissenschaftlicher Forschung hat ihn festgestellt. Wie im Kampf der griechischen und römischen Helden haben die Götter oftmals das Bildfeld den Augen der Kämpfenden durch Qualen u. Rauch verdeckt. Jeder der Schlachtkreisnehmer aber wird einen Moment wissen, der für ihn der Höhepunkt unerhörten Erlebens war.

Der zu spät angelegte U-Bootkrieg, Revolution und Zusammenbruch haben die Auswirkung des deutschen Skagerrakkrieges im deutschen Sinne verhindert. Trafalgar hat sich auch erst nach einem Jahrzehnt voll in der Welt ausgewirkt. Die Größe der deutschen Leistung kann dadurch aber nicht beeinträchtigt werden. Was bestehen bleibt als Mahnung und Hoffnung für die deutsche Zukunft, ist, daß unbeugsames Wollen und Zusammenfassen aller deutschen Könige unter einheitlicher Führung immer dann Erfolg verspricht, wenn deutsche Klarheit auch der schwierigsten Aufgabe gegenüberstellt wird.

Der Seekampf am Skagerrak.

In zyklischer Riesenkürzung — sammeln ihre Panzerheere —

Schlägt von steller Kreideslippe die Herrscherin der Meere. Wild ausschäumend, hoch sich käumend, stürmen an die Wogenrose, Schnaubend schleppen sie die Berglast schlachtgewaltiger Seeflosse, Bis zum Skagerrak hinunter, wo des Nordens Königreich sich begegnen, wo auf Holstein rauscht die heilige Wotansreiche. Pfiffig durch die Gewässer schmalgebaute Wellenrenner; Auf den langgestreckten Rücken reiten Kampfbegleiter Männer — Starr emporgerecte Rohre brüllen jäh von allen Seiten — hoch vom Himmel — aus der Tiefe — laucht der Tod in diesen. Mörderische Meertrannie, blutige Zwingerin der Zonen, Fortan sollen Dir der Erde freie Völker nicht mehr fronen! Siegesjötig aber siegen in der Nordsee Sarkophagen Deutsche Helden, die die größte Seeschlacht dieser Welt geschlagen.

Jiska Louise Schember.

Die drei Alte des Schlachtdramas.

Von Vizeadmiral a. D. Dr. oh. von Mantey.

Wenn wir in der Gegenwart die zehnjährige Wiederkehr des Skagerrak-Tages mit besonderem Stolz begeden, so sind die Gründe wohl in erster Linie darin zu suchen, daß die deutsche Flotte, die jüngste der europäischen Großmächte, die stärkste und älteste Seemacht in offener Seeschlacht geschlagen.

Rudolf Admira Scheer Anfang des Jahres 1916 Flottenchef geworden war, bekam er auf sein besonderes Bitten die Erlobnis, sich lebhafter mit der Flotte betätigen zu dürfen. Er durfte daher den Feind selbst ausfluchen, doch mußte er bei der unbedeutenen Überlegenheit der englischen Flotte mit großer Vorsicht verfahren.

Im ersten Monat seines Dienstantritts übt er trocken feindliche U-Boote mit der Flotte bei Helgoland und befoumt sie fest in die Hand. Im zweiten Monat erfolgt ein Flottenvorstoß

in der Richtung nach dem Kanal-Eingang bis in die Mitte der Nordsee. Im dritten Monat wird der Stoß bis an die englischen Küste getragen und die mit Granaten beschossen. Das vier

Monat kommt es zu der erlebten Schlacht. Die Engländer waren selbst etwas lebhafter geworden, denn die Russen legten Wert darauf, daß der Engländer sich regte.

Der U-Bootkrieg hatte aufgehört, weil der

Kämpfer wünschte, daß die U-Boote nicht unsichtbar unter Wasser

den Feind angreifen, sondern als U-Bootfahrzeuge vor dem Torpedoschuh den Feind warnen, untersuchen und die Passagiere retten sollten. Da dies unmöglich war, hatte Admiral Scheer seinen Plan auf die militärische Unterwerfung durch die U-Boote aufgebaut.

Ungünstige Wetterverhältnisse verhinderten aber die erforderliche Luftaufklärung, und Anstandsanweisungen an einigen Schiffen verzögerten das Auslaufen, so daß der ursprüngliche Plan,

Mittelengland anzugreifen, aufgegeben wurde. Dafür sollte nach dem Skagerrak vorgezogen werden. Die Engländer hielten in Erfahrung gebracht, daß ein deutsches Unternehmen vorlag, nahmen

die an, daß nur die deutschen Schlachtkreuzer allein vorgeschickt würden, und stießen ebenfalls nach dem Skagerrak vor.

Der ersten Alt

der Schlacht von 8.30 bis 7 Uhr nachmittags bildet der Kampf beiderseitigen Vorhuten, auf deutscher Seite Admiral Hipper, auf englischer Seite Admiral Beatty. Der deutsche linke Flügelkreuzer meldet feindliche Streitkräfte in Sicht; sofort wendet Admiral Hipper, als Führer der Vorhut, seine Schiffe nach der Richtung auf den von ihm aus noch nicht sichtbaren Feind, und am Mast steigt das Signal empor: „Dem Führer folgen!“ — Höchste Fahrt wird gelassen. Der deutsche Admiral verfügt über 5 der englischen über 6 Großkampfschiffe, die durchweg stärker waren als die deutschen, außerdem waren dem englischen Admiral 4 weitere Großkampfschiffe für den Tag beigegeben, die bei Beginn des Kampfes nicht geschlossen, sondern in einem Abstand von den übrigen Schiffen fuhren. In dem ersten Alt zeigt sich nun zunächst eine gewisse Überlegenheit in unserer Artillerieleistung. Auf etwa 17 Kilometer fällt, ehe die Engländer an das Schießen denken, auf deutscher Seite das erste Schuß. Nach 8 Minuten, laut englischer Angabe, liegt unsere Artillerie am Ziel, der Feind ist eingedrungen, und in rascher Salvenfolge folgten die Treffer ein. Dagegen brauchen die Engländer 8 Minuten, um den ersten Treffer auf „Seydlitz“ und sogar 10 Minuten, um den ersten Treffer auf „Lütow“ zu erzielen. Bereits nach 20 Minuten liegt unter dem Feuer des deutschen Schlachtkreuzers „von der Tann“, Kommandant Kapitän zur See, der derzeitige Chef der Marineleitung, der englische Schlachtkreuzer „Indefatigable“ in die Luft. Eine Viertelstunde später erreicht die „Queen Mary“ das gleiche Schicksal. Torpedoboote werden von beiden Seiten eingesetzt und auch hier zeigt sich die deutsche Überlegenheit. Dieses ist am besten daraus zu erschließen, daß die Deutschen sogar von den sinkenden Torpedobooten Überlebende retten konnten und Gefangene gemacht haben. Abends um 6 Uhr kommt die deutsche Hauptflotte in Sicht, der englische Admiral der Vorhut macht fehlt, um Anschluß an die eigene Hauptflotte zu suchen. Es erfolgt eine schwere Jagd hinter den Engländern her, bis gegen Abend um 7 Uhr die englische Hauptflotte gemeldet wird. Dieser erste Teil der Schlacht ist dadurch bedeutungsvoll, daß er ein glotter und großer Sieg unserer Schlachtkreuzer über die englischen Schlachtkreuzer ist, trotzdem leichter zahlenmäßig an Größe, Geschwindigkeit, Artillerie überlegen sind. Für den führenden Flottenteil, der mit der Hauptflotte herbeigeeilt und die Engländer zur Umkehr zwingt, liegt aber der Schwerpunkt darin, daß er sich sofort entschließt, nach der Verfolgung des Gegners die englische Hauptflotte anzugreifen. Es ergibt sich aus dem ersten Alt ein deutscher Sieg der Vorhut und der Wille zum Angriff für die Hauptflotte.

Der zweite Alt.

der sich in der Zeit von 7 Uhr abends bis um 9 Uhr abspielt, ist der Kampf der Hauptflotten. Als beide Führer mit ihren Schlachtkräften aufeinanderprallen, ist durch die Länge der Distanz, durch Rauch und Pulverqualm jede Überblick genommen. Da sich der deutsche Angriff aus der tiefen Formation der Verfolgung des englischen Vorhut, der englische Angriff aber aus einer Art Aufnahmestellung in breiter Formation entwidelt, so gelingt es dem englischen Führer, in eine besonders günstige taktische Stellung zu gelangen, trotzdem beim Sichten beider Flotten für ihn erhebliche Verluste seiner Panzerkreuzer eintreten. Die Lage für die deutsche Spalte ist unfreiwillig ernst, denn auf den Schlachtkreuzern und den von ihnen begleiteten Schiffen der „König“-Klasse liegt konzentrisches Feuer von drei Seiten. Über sein Roffignal, kein Hilferuf wird gegeben. Durch eine Geschlechtsfehdewand streckt Admiral Scheer seine bereits etwas gekrümmte Linie und das schwierige Manöver dieser Wendung im feindlichen Feuer zeigt ihm, daß er sich auf jede Kampfseinheit voll verlassen kann. Eine kurze Zeit ruht das Feuer, weil man sich im Rauch und Dunst aus Sicht verliert, vorsichtig nähert der Engländer heran. Da reicht Admiral Scheer in neuer Geschlechtsfehdewand seine 15 Kilometer lange Linie herum und geht unter dem Signal „Man an den Feind“ losbarth gegen die Mitte des ihm umfassenden Halbkreises vor. Der Engländer fürchtet die deutsche Torpedowaffe noch mehr als die deutsche Artillerie. Der völlig überwundene Führer Scheers zwängt die Engländer, die die Deutschen bereits im Rückzug wähnen, zum Abbrechen. Unruhe und Verwirrung treten ein. Der deutsche Wille triumphiert über dem englischen. Der deutsche Admiral ist jetzt derjenige, der dem andern das Gefüge vorschreibt, und dies ist der Höhepunkt der Schlacht des zweiten Teils.

Der dritte Alt

findet die Nachkämpfe. Admiral Scheer hat sich losgelöst vom Feind, um für den kommenden Morgen die Schlacht an einer Stelle anzutreten, die bei Hornsby nur halb so weit von den Helgolandhäfen entfernt liegt als das Skagerrak. „Westfalen“ ist Spitzenschiff, etwa eine Stunde nach Beendigung der Tagesschlacht ist die deutsche Flotte für die Nacht rangiert. Damals ahnte man nicht, wie es bei den Engländern bereits ausfah, aber jetzt wissen wir, daß der englische Admiral seine Schiffe aus Sorge vor deutschen Torpedobooten etwa so zumindest gehoben hat, wie eine Schafherde beim Gewitter. Englische Festrüder bilden seine Marschföhrung hinter seiner Front, in welche die deutsche Spalte hineinstößt. In ununterbrochenem Feuer kommt es zu schweren Nachkämpfen. Unzweckhaft mit höchstem Schnell und vollem Einsatz der Boote greifen die englischen Festrüder an, aber ihnen fehlt die vorzügliche deutsche Schulung für die Nacht. Sehr groß sind ihre Verluste. Vom deutschen Flaggschiff „Friedrich der Große“ ist das Signal gekommen: „Durchhalten auf Hornsby, 16 Meilen laufen“, und das ist der Höhepunkt des dritten Altis. —

Durchhalten, Aushalten, Beharren, Mag Dich das Schiff auch grausam nennen, Trag es, wenn's nicht andern läßt!

Aur bleib getreu, bleibe fest!

Dieser Vers aus dem Gedicht Friedrich des Großen „An die Beharrlichkeit“ war in diesem Alt maßgebend. — Kein zahlenmäßig war der Engländer fast doppelt überlegen. Wir aber haben ihm die doppelten Material- und droschigen Menschenverluste beigebracht, während eine gewaltige Entlastung für unsere junge deutsche Flotte und, abgesehen von der Vorzüglichkeit unseres Materials, unserem hohen Ausbildungstande und der Tüchtigkeit von Offizieren und Mannschaften haben wir dies nach Vorstehendem erreicht:

Den ersten Alt durch den festen Glauben an uns selbst, denn wir mußten, was in uns drin steht.

Den zweiten Alt durch den Willen zum Siege, in dem wir den Willen des Feindes brachen.

Den dritten Alt durch das Durchhalten in eiserner Beharrlichkeit.

Aber zu Glauben, Wille und Beharrlichkeit kam noch eins. Alle Kräfte waren auf ein Ziel gerichtet. Einer besteht und alle gehorchen; so ist denn festen Endes in der Einheit der Kraft und in der inneren Einigkeit aller Kämpfer vom Admiral bis zum jüngsten Heizer der große Erfolg zu suchen. Wenn unser Vaterland gegen übermächtige Gegner, die uns jetzt wie vor zehn Jahren in der Skagerrakschlacht mit konzentrischem Feuer einbedenken, einen Sieg erringen will, dann müssen wir wie damals in „einer geschlossenen Geschlechtslinie“ zusammenstehen. Wir alle müssen auf unseren festen ehemaligen Führer Hindenburg sehen, Ordnung und Unterordnung muss herrschen, denn wie dienen uns am besten selbst, wenn wir dem Feind dienen und nicht an uns denken. — Wir müssen fest an Deutschland glauben, den Willen trug alter Rückgrätz zum Erfolge haben und mit eiserner Fähigkeit standhaft bleiben. In der Signalsprache des Skagerraktagess laufen die vorstehenden Worte als Flaggsignal: „Dem Führer folgen!“ — „Man an den Feind!“ — „Durchhalten“.

Bekanntmachung!

Wegen dringender Arbeiten wird am Sonntag, den 30. Mai 1926, die Stromlieferung für Steinigt Wolmsdorf v. 7 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. eingestellt.

Aktiengesellschaft Sächsische Werke Elektrizitätswerk Oberlausitz.

Zittau, den 27. Mai 1926.

Sie speisen in Dresden gut und preiswert dazu ein vorzügliches Schönprässner oder echt. Ratum / in der Palmengrotte / Schloßstraße 23 Gustav Hanisch

Heimarbeiterinnen
für dauernd gesucht.

Knopffabrik Henke & Stier.

Billige böhmische Bettfedern!

Ein Kilo: graue geschliffene Mk. 3., halbweiße Mk. 4., weiße Mk. 5., bessere Mk. 6., 7., braunweiße Mk. 8., 9., 10., beste Sorte Mk. 12., 14.. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. — Umtausch und Rücknahme gestattet. Benedikt Sachsel, Lubes Nr. 870 bei Pilzen, Böhmen.

Rauch-Tabake
für Wiederverkäufer
C. Paulisch & Sohn
Bischofswerda Sa.
Zigarren- u. Rauchtabakfabrik



Sonderabdrucke
des im Sächsischen Erzähler
veröffentlichten Sommer-

Fahr-plans
der Reichsbahn u. der Staats-Kraftwagen-Linien sind zum
Preise von **10 Pfsg.** in der Geschäftsstelle
unseres Blattes zu haben.



**DELMENHORSTER
ANKER
LINOLEUM**
SEIT JAHRENTEN BEWÄHRT

Walton-Linol. einfarbig
Granit-Linol. durchgemustert
Insel-Linol. durchgem. Parkett
und Küstlermuster
Linol. bedruckt in modernen Mustern
Linol.-Läufer in allen Breiten
Linol.-Teppiche und -Vorlagen
Tischlinoleum, Unterlagspappe
Linol.-Bohnerwachs

**Gardinen, Läuferstoffe
Teppiche, Reisedecken**

I. Zimmermann

Uhren

oder Uhr
gut und preiswert
repariert
R. Hartnuss,
Uhrenmachermeister, Bischofswerda,
Gr. Töpferg. 1, eine Treppe.



mit meinem defekten

Motor- oder Fahrrad,
da ich dort schnell und billig
bedient werde.

**Erfklassige Marken-
Fahrräder**

für Herren und Damen
in verschiedenen Preislagen
zu günstigen erleichterten
Zahlungsbedingungen
empfiehlt

Max Jäckel,
Großdrebritz,
Emaillieren. Vernickeln.

Autovermietung

geschlossener Wagen mit
jeder Bequemlichkeit, 6-
Sitzer zu jeder Tages-
und Nachtzeit erreichbar.

Für Touren u. Hochzeiten geeignet!

Volligste Fahrpreisderechnung

Paul Frenzel

Neukirch 1 * Telefon Nr. 130.

Stabile Fahrräder,
gefahren, 40-60 Mark, neue
95 Mark und höher, bei

Union Paustier, Großdrebritz

Jüngeren

Büchergesellen

sucht für sofort

Kurt Matthes,

Büchermeister, Wehrsdorf.

Junger Chauffeur

sucht für sofort

Stellung!

Werbe-Differenz unter 10,-

an die Geschäftsst. dss. Bl. erh.

Metallobetten

Stahlmatratzen, Kinderbetten

günstig a. Preis. Katalog 1189 frei.

Gebenmöbelfabrik Gohl (Thür.).

mit doppelter Feuerung, Wärmeschrank und Ventilator

ist umständlicher zu verkaufen. Anfragen unter Telefon

„G. T. 2“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Allerwelt

Brands

das Aufbau-

Teppich-Gefäß

GUT BIS ZUM LETZTEN

Kaffee-Tropfen

IN DEN KOLONIALARTIKEL- UND

LAFFERGEGECKEN ZU HAUSE

KOSTPROBE GRATIS

ROBERT BRANDT

MAGDEBURG + HAMBURG

GEGRÜNDET IM JAHRE 1862

Verloren

wurde am Mittwoch gegen Abend von

Bahnhof-Bischofsstraße-Kirchstraße eine

kl. Besuchs-Tasche

mit Inhalt. Der ehrliche Finder

wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung

in der Geschäftsstelle dss.

* Blattes abzugeben. *



Vorteilhafte Bezugs-Quelle

5 % Rabatt in Waren
Bettzeug, Damast, Betttücher
Handtücher, Rohnessel, Wischtücher,
Blaudruck, Hemdstoffe, Steppdecken
usw.

Kostenloser Postversand!

Kolonial-
waren

Burkau

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

*

Gasthof N. Puklau

Sonntag, den 30. Mai
zur Fahneneihe:

Großer Festball

Erfklassiges Orchester
Streich- und Blasmusik
gespielt vom Stadtorchester
Bischofswerda.

Heller Beleb. Humorvolle Stimmung. Neueste Tänze.
Anfang 4 Uhr. Neueste Schlager. Anfang 4 Uhr.
Eintritt für Herren m. Steuer 1 M. für Damen 70 Pf.
Stallung für Pferde steht zur Verfügung.
Um gültigen Zuspruch bitten

M. Friedrich.

Achtung!

Gasthaus zur Eintracht Burkau

Sonntag, den 30. Mai,
von nachm. 2 Uhr an:

Gr. öfftl. Preisschießen und -Kegeln

Wertvolle Preise!

Gasthof Mittel-Burkau

Von abends 8 Uhr an:

Gr. öffentl. Maien-Ball

Hierzu laden wir alle Bruder-

vereine u. Gönner des Rauch-
klubs recht herzlich ein.
Um gültigen Zuspruch bitten
der Rauchklub "Blauer Wölfe",
Oskar Tomtschke und Richard Schuster.

Gasthof 2 Linden

Oberneukirch

Sonntag, den 30. Mai, von 5 Uhr an

3. Radfahrerfest

Öffentl. Ballmusik

Gute Stimmungs-Rapelle!

Um zahlreichen Besuch bitten

Anna verw. Scholze.



Gesellschaft
Burkau

am 30. Mai in Käfer's Gasthof:

Deutscher Abend

m. Lichtbildvortrag des Front-
fliegers Haufe, Elstra und
Theateraufführung

(Juden Böhmen).

Festrede hält Bruder Komtur Geib.
Eintritt 8 Uhr. Eintritt 80 Pf.

Alle deutschgebliebene Männer und Frauen herzlich willkommen

Die Gast- und Tanzstätte von Weitwurf!

Niedergericht Langburkersdorf i. Sa.

Sachsen's größtes, schönstes und beliebtestes Lottei - Ferien 242

Jeden Sonntag **Ball** Erfklass. Kapelle.

der beliebte, seine **Anfang 4 Uhr.**

Die neuesten Jaz. und andere Schlager. Fanfarenmärsche.

Mächtiger Eintritt! Verheit. u. stärkere Vereine verbill. Tanz frei.

Vereinen, Gesellschaften, Schulen besonders empfohlen!

Konkurrenzlos! 4 gr. cleck. Orchester, jeder, spielbereit!

Zahlr. Besuch steht gern entgeg. u. lad. freundl. eine Familie Anton.

V. f. B.

Stellen der 25 Läuler

Sonntag früh 1/2 Uhr
auf dem Marktplatz.
Die übrigen Mitglieder sammeln
um 10 Uhr am Finanzamt.

Der Vorstand.

Zur Fahneneihe
des Jugendvereins

"Einigkeit" Puklau

stellen die unterschiedensten Orts-

vereine von Nieder-Burkau

Sonntag, den 30. Mai,

mittags Parkt 12 Uhr.

Umarbeit mit Musik

von Friedrichs Gasthof.

Ein wunderliches und voll-

zähliges Ereignis ist dringend

erwünscht.

Jugend-Kasino.

Sächs. Militärverein,

Männer-Gesangverein

"Liederkrantz".

Amselschänke.

Heute Sonnabend
und morgen Sonntag:

Feiner

Tanz.

Erbgericht

Bühlau.

Morgen Sonntag, d. 30. Mai:

50 Pfennig-

Ball.

Anfang 7 Uhr.

Hierzu laden freundlich ein

R. Steglich u. Frau.

Eine Wagenplane,

eine Zeltplane,

einige Gartenfässer

u. ein Fah Carbolineum

zu verkaufen

Bahnhofstraße 19.

Lehrling,

mit guten Schulkenntnissen für

kaufmännisches Kontor gesucht.

Bewerbungen unter "P. B."

445" an die Geschäftsst. d. Bl.

Hierzu laden freundlich ein Familie Binder.

Persil

bleibt

Persil

Gasthof „Neuer Umbau“

Sonntag, den 30. Mai 1926:

Feiner Ball.

Von 5—7 Uhr Tanz frei.

Hierzu laden freundlich ein Hedwig verw. Hause.

Hübelshänke Oberpuklau

Sonntag, den 30. Mai,

3. Jugendfahneneihe Ballmusik

von 6 Uhr an:

Volligste Tanzgelegenheit in der Umgebung!
Hierzu laden ergebenst ein Alwin Stange.

Erbgericht Weifa.

Sonntag, den 30. Mai 1926:

Feiner öffentlicher Ball.

Anfang 6 Uhr.

Anfang 6 Uhr.

Freundlich laden ein Ernst Wolf u. Frau.

Erbgericht Döhlau.

Sonntag, den 30. Mai 1926:

Großer Einzugs-Schmaus

von abends 1/2 Uhr an:

* Feiner Ball *

Hierzu laden freundlich ein Familie Binder.

Kammer-Lichtspiele.

Sonnabend 7 und 9 Uhr, Sonntag 5, 7 und 9 Uhr:

Der neue Terra-Großfilm nach dem vielgelesenen Roman der "Berliner Morgenpost"

Der Mann, der sich verkauft

6 Akte

Ein Film der Gegenwart nach dem gleichnamigen Roman von Hans Schulze. In den Hauptrollen: Ersklassige

Besetzung, u. a. Olaf Fjord, Hans Mierendorff, Nora Gregor, Helga Molander, Bruno Kastner, Vivian Gibson,

Erich Kaiser-Titz, Rob. Garrison, Hermann Picha.

6 Akte

Im Mittelpunkt dieses an Ereignissen reichen Filmes steht der junge Achim von Wehrstädt. Auf der schwankenden Leiter des Lebens einmal unten, einmal oben, ein ewiger

Hassarbeiter, ein Vabanque-Spieler um Glück, Geld und Frauen, scheint er die Verkörperung jener wurzellosen Existenz, die mehr scheinen, als sie sind und früher oder

später in dem reißenden Strom des Schicksalsrettunglos untergehen.

Im Beiprogramm

Außerdem ein glänzendes Lustspiel. - Deutig-Wochenschau. Neueste Berichte aus aller Welt.

Olympia-Lichtspiele

Heute Sonnabend 1/7, 1/9, Sonntag 1/5, 1/7, 1/9 Uhr

Maciste

in „Man soll es nicht für möglich halten“
(Maciste u. die Javanerin)

■ Hauptdarsteller: Maciste, Monja Tschauder, Carola Toelle. ■

bieten dem begeisterten Publikum in atemraubender Spannung unglaubliche Sensationen, wobei der mächtige Riese seine Bärenkraft besonders erkennen lässt!

6 Akte

Außerdem noch:

Sell als Pantoffelheld

Ein entzückendes Lustspiel in
3 Akten!

Händelsvertragspolitik.

Dem Versuch der Reichsregierung, die künftige Händelsvertragspolitik einfach über das Knie zu brechen, kann nicht darf genug widerprochen werden. Ein Schuldespiel hierfür ist der deutsch-schwedische Handelsvertragsentwurf, der dem Reichstag als Gesetz vorgegangen ist, den er ablehnen oder annehmen, aber nicht abändern kann. Die Taktik ist unverkennbar, durch scheinbare Zugeständnisse für große Wirtschaftsgruppen alle jüchtig begründeten Bedenken über den Haufen zu werfen. Trotzdem oder gerade deswegen ist die Prüfung des Vertragsentwurfs notwendig, zumal handelspolitische Fehler sich schwer oder gar nicht wieder gut machen lassen. Wenn nun die Vertragsgesellschaft als solche angeleitet werden, ließe sich beispielsweise behaupten, daß die Landwirtschaft besonders gut wegkommen sei. Gegenüber den geltenden Zollschäften ist eine Erhöhung von drei auf sechs Mark für Roggen und von 8,50 auf 6,50 für Weizen eingelebt worden. Allein die autonomen Zollschäfte, die ab 1. August gelten, seien 7.— M. und 7,50 M. vor. Nur läßt sich einwenden, daß die Zollschäfte für Schweden keine Bedeutung haben, weil Schweden Brodtreide überhaupt nicht ausführt. Die Dinge liegen indessen anders. Der deutsch-schwedische Vertrag ist auf den Grundsatz der allgemeinen Meistbegünstigung aufgebaut, so daß die Schweden eingedrungenen Schäfte für alle Staaten in Anwendung finden, die auf gleicher Grundlage mit uns abschließen. Tatsächlich über-deutsch-schwedische Vertragsentwurf nichts anderes als die Normwegnahme der gesamten künftigen Handelspolitik. Soweit Handelsverträge mit der Meistbegünstigungstaufgabe abgeschlossen worden sind, so enthalten sie durchweg nachteilige Vertragszüge für die Produktions- und Entwicklungsfähigkeiten der deutschen Landwirtschaft. Es sei hier nur an die Verträge mit Holland, Frankreich, Belgien und Italien erinnert, die zusammen mit dem deutsch-schwedischen Vertrag den Ring um die deutsche Landwirtschaft ziemlich lückenlos schließen. Das ist umso auffälliger, als der Reichernährungsminister Dr. Hasselroth wiederholter Ausdruck gebracht hat, daß ein höherer Zollschuß für die Landwirtschaft unbedingt erforderlich sei. Wie soll dieser höhere Zollschuß indessen erreicht werden, wenn wir uns auf dem Wege über den deutsch-schwedischen Vertrag zunächst einmal die Hände binden? Vorsicht ist auch deshalb angebracht, weil sich der wirtschaftliche Kurs der Regierung Marx nicht übersehen läßt. Der Reichskanzler Dr. Marx hat sich i. J. auf dem Zentrumsparteitag in Stuttgart für den Freihandel ausgesprochen, was einen unüberbrückbaren Gegensatz in der Aussicht Dr. Hasselroths bedeutet. Außer diesen grundsätzlichen Einwendungen ist über den deutsch-schwedischen Vertragsentwurf auch sonst wenig günstiges zu sagen, insbesondere, soweit landwirtschaftliche Interessen in Frage kommen. Es sei hier nur an die Zölle für Pferde u. Wollwarezeugnisse gedacht, bei denen sich die Verträge mit Belgien, Italien und der Schweiz nachteilig auswirken. Diese Auswirkung wird aber auch eintreten,

wenn Deutschland Verträge mit den Oststaaten abschließt, also russisches Getreide zu Zollschäften heranziehen muß. Die der deutschen Landwirtschaft keinen Schutz mehr gewähren. Allerdings hat Schweden das Zugeständnis gemacht, daß Eisenberg nicht mit einem Ausfuhrzoll zu beladen. Aber dafür hat Deutschland sich zu Gegenleistungen verpflichten müssen, die jeden Vorteil und jedes Zugeständnis aufwiegen. War es beispielsweise notwendig, die deutsche Rautursteine zu kaufen? Und zu tragen ohne jeden Zollschutz zu lassen? Diese Industrie beschäftigt heute rund 50 000 Arbeiter, die ein durchweg hochwertiges Fabrikat herstellen. Schweden hat Zollfreiheit für Rautursteine durchgesetzt, was deshalb einer schweren Benachteiligung der deutschen Rauturstein-Industrie gleichkommt, weil die schwedischen Steine unmittelbar an der Küste gebrachten werden, während die deutsche Steinindustrie lange Unmarschwege zu Lände zu überwinden hat. Und diese sind außerdem durch hohe Reichsantarkte belastet, so daß Schweden die deutsche Steinindustrie auf dem deutschen Innlandsmarkt glatt unterbieten kann. Derartige grobe Verluste und Fehler müssen ausgemerzt werden, ehe es möglich ist, den deutsch-schwedischen Vertrag als solchen zu werten.

Aus Sachsen. Das sächsische Volksbildungsmuseum zum Fall Mora.

Dresden, 29. Mai. Das Ministerium für Volksbildung, zu dessen Geschäftsbereich die Staatstheater gehören, legt Wert darauf, seinerseits festzustellen, daß nach eingehender Prüfung aller tatsächlichen Verhältnisse die Oberleitung der Staatstheater in dieser Angelegenheit kein Vorwurf treffen kann. Im Gegenteil ist es das Verdienst des Generalintendanten, gewesen, die schon seit längerer Zeit aufgetretenen Konflikte zwischen Herrn Mora und dem Generalmusikdirektor immer wieder überbrückt und ausgeglichen zu haben. Dies ist von Generalmusikdirektor Bulach ebenso rücksichtslos anerkannt worden, wie die Tatsache, daß im letzten Konflikt ein Ausgleich nicht möglich war und von ihm bei dem Verhalten des Herrn Mora dann schließlich selbst abgelehnt wurde. Die Kritik, die sich aus diesem Anlaß auch gegen die Organisation der Leitung der Staatstheater richtet, erscheint abwegend. Daß dem Generalintendanten die oberste künstlerische und geschäftliche Leitung zu stehen muß, ist selbstverständlich und an allen großen Bühnen durchgeführt. Hierdurch wird die künstlerische Entwicklung des Generalmusikdirektors nicht gehemmt, vielmehr besteht zwischen diesem und dem Generalintendanten in erfreulicher Weise ein künstlerisches Zusammenarbeiten ohne gegenseitige Hemmungen. Die Solomitschek der Oper sind auf ihre an das Ministerium für Volksbildung gerichteten Preise veröffentlichte Eingabe im Sinne dieser Ausführungen beschieden worden.

Die Kunstaustellung der Jahresausstellung.

Dresden, 28. Mai. Gleichzeitig mit der großen „Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung“ veranstaltet die Dresdner Jahresausstellung im Städelschen Kunstsammlungspalast stattfindet. Die Internationale Kunstaustellung 1926 befindet sich diesmal auf Werke der Malerei und Plastik, hat sich jedoch innerhalb dieser Ausstellung die umfassende Aufgabe gestellt, das Schaffen der wichtigsten modernen Künstler der ganzen Welt in gewohnter Zusammenfassung vorzuführen. Zum ersten Male seit der Kriegszeit wird hier in Deutschland Gelegenheit gegeben, das Beste und Beste aus der künstlerischen Produktion des In- und Auslandes kennen zu lernen. Die Auswahl des Materials wurde nach eigenem Erntefeld so getroffen, daß der einheitliche Charakter und die hohe Qualität des Ganzen gewährleistet ist.

Die Saarbrücker Sänger in Dresden.

Zur Begrüßung der auf einer Sängerschaft beständlichen Saarbrücker Landsleute hatten die Dresdner Gesangvereine mit Hauptdeputationen auf dem Wiener Platz Aufstellung genommen. Eine 50000 Sonnen mehren im Morgenwind. Dahinter wartete eine auf tausendköpfige Menschenmenge. Beim Er scheinen der Saarbrücker Sänger flog ihnen ein begeisteter Bruch entgegen. Die Macht spielte einen Marsch, dann nahm im Auftrage der Dresdner Gesangsgesellschaft Erich Danner das Wort zu den Begrüßungsworten.

Für die Gäste dankte Barrer Reichardt in bewegten Worten. Wenn ich, so führte der Redner aus, diese wunderbaren Söhnen habe und diese weitholzige Stunde erlebe, dann schlägt das Herz höher in dem Bewußtsein der Volksgemeinschaft. Wir kommen aber nicht nur, um zu singen, sondern durch unseren Bruch und Handshake wollen wir aussprechen, daß wir ein einzig Volk sind Brüder sind. Viele Leiden haben wir Saarbrücker während des Krieges erdulden müssen, aber die Leiden nach dem Kriege waren unglast schwerer. Schwer lastet die Hand eines rohhandigen Feindes auf uns. Wir freuen uns, das einmal zu Menschen ist im Innern des Reiches sagen zu dürfen.

Mit dem Gefange des Deutschenlandes und dem Vorbeigehen der Vereinsbanner schloß die Feler auf dem Bahnhofsvorplatz. Am Nachmittag waren die Saarbrücker Sänger Gäste der feierlichen Körperschaften der Stadt Dresden. Im Festsaal des Rathauses fiel dabei manch herzliches Wort von den deutschen Freunden.

Dresden, 29. Mai. Endgültige Verlegung der Infanterieschule nach Dresden. Die Infanterieschule, auf der bislang die Offiziersanwärter in zwei Lehrgruppen ihre Ausbildung zum Offizier erhalten, wird, nachdem sie bis jetzt zwei Jahre seit dem Münchner Hitlerputz auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf in Thüringen untergebracht war, im Herbst endgültig nach Dresden verlegt werden, nachdem hier die Räumlichkeiten zu ihrer Unterbringung fertiggestellt sind. Der im Herbst beginnende neue Lehrgang wird bereits in Dresden stattfinden.

Dresden, 29. Mai. Neue Museumsbauten in Dresden. Das Volksbildungsmuseum plant die Schaffung eines großen Museum-forums. Danach soll ein neues Museumsviertel im Anschluß an die Zwingerbauten entstehen, sobald es die wirtschaftlichen Verhältnisse gestatten. Voraussichtlich

„Es ist mein Ernst. Ich höre einen fernen Schrei. Die Sprache habe ich nicht verstanden.“

„Sie sehen“, fiel Lang Ying ein, und aus seiner Stimme klang Triumph, „daß meine Meinung über Ihre Selbstgestaltung recht hat. Lebendig sind Sie auf der Treppe am Korungau vorbeigegangen. Er behauptet, hypnotisierten zu können, und ich muß sagen, daß er zweifellos überraschende Erfolge erzielt. Wenn die böse Dame über ihn kommt, versucht er seine Kunst an der ersten besten Person, die ihm begegnet. Vielleicht war er heute Abend mißgestimmt und Sie sind sein Opfer geworden — vielleicht auch Mr. Haferstock. Ich zügelte seine seltsame Neigung, so viel ich kann, aber bis zu einem gewissen Grade bin ich selbst in seiner Gewalt.“

„Sie sind über dies fremdtätige Bekennnis meiner Schwäche erstaunt“, fuhr er fort und sah in die Runde, „aber ich versichere Ihnen, daß ich nicht scherze. Damit Sie das Geheimnis meines Erfolges hier verstehen, müssen Sie zunächst wissen, daß der Yu-Chi-Stein die Achse ist, um die sich alles dreht. Ich sprach vorhin von dem Vergnügen, das ich für Sie vorgesehen hatte. Ich dachte, daß es Sie vielleicht interessieren würde, die Kapelle zu sehen, in der der Stein ruht, und etwas von seiner Macht kennenzulernen.“

Haferstock zuckte bei den letzten Worten innerlich zusammen. Er dachte an Tianan und ihre Wärming. Der Potentat war wieder erstaunlich freundlich und offenkundig geworden. Aber diese Wandlung täuschte den Pfälzer nicht. Das Versprechen, Lisa den Mann vorzustellen, machte gar keinen Eindruck auf ihn. In China bediente man sich nur zu gern der Vertreter — und in diesem Falle war es wirklich nicht schwer, einen zu beschaffen. Bei dem Gedanken an den Tempelbesuch war ihm durchaus nicht wohl. Tianas Worte schreckten ihn. Sie sollten dazu versucht werden, die Göttin Yu-Chi, deren Kult diese furchtbare horde zusammenhielt, zu beleidigen, damit einer von ihnen oder alle auf dem Altar geopfert werden könnten. Wenn er auch neugierig war, diesen Ort, den Stahl ihm so deutlich geschildert hatte, kennenzulernen, so stieg doch der Wunsch, sich der Fahrt dorthin zu widersetzen, mit wachsender Gewalt in ihm auf.

Er sah Lisa mit einem bedeutsamen Blick an.

„Sie leben müde aus“, suggerierte er ihr. Sie stieß und lächelte dann. Ihre Augen ruhten für einen Augenblick in den seinen und wie eine gefährliche Schleier, die um die Gedanken des Lehrers weiß, antwortete sie:

(Fortsetzung folgt.)



Das Gözenbild.

Roman von Edmund Schnell
(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wer war der Mann?“ fragte er.

Der Oriental sah ihn mit verschrankten Armen an.

„Ich diente, ich habe Ihnen schon erklärt, daß es einer meiner Diener ist.“

Der Pfälzer schüttelte den Kopf.

„Das stimmt nicht, Mr. Lang Yin. Sie haben uns mancherlei Dinge, seitdem ich Ihnen heute morgen begegnet bin, erzählt, und Sie trugen nicht zu. Der arme Teufel, der hier hereingekommen ist, verlor, war ein Weiber.“

„Es kommt nicht oft vor, daß man an meinen Worten zweifelt, Mr. Haferstock. Und wenn es geschieht, bin ich nicht gewohnt, mich herumzutreiben. Ich wähle einen ganz eigenartigen Weg, solche Meinungsverschiedenheiten aus der Welt zu schaffen. Ich bezeichne einen Tag, an dem mein Gegner seine Sache vertreten kann, so eifrig und entschlossen, wie er will. Ich lasse mich dann nicht in einen persönlichen Disput mit ihm ein, sondern bestimme einen Vertreter, der keine Silbe von dem versteht, was in diesem Prozeß vorgebracht wird. Mein Vertreter ist eine Gottheit, oder vielmehr deren Bild, das in einer Höhle auf einer Steinplatte steht! — Unter den lebhaften Umständen jedoch und weil Sie mein Gott sind, will ich von diesem durch die Zeit geheiligten Gebrauch absehen. — Um übrigens war es sehr lustig, daß Sie dem Koch nicht geholfen haben.“

Haferstock starnte zur Decke und dachte einen Augenblick nach.

„Es war ein chinesischer Koch? Sagten Sie nicht so?“

Lang Yin nickte.

Ein Lächeln huschte über das Gesicht des Pfälzers.

„Und dann nennt er grobweise seine eigenen Landsleute „gelbe Teufel“!“

Die Augen des Orientalen blitzen ihn höchst unfreudlich an. Haferstock hieß es für besser, die Diskussion abzubrechen. Bedenfalls wußte der gelbe Gauner nun, daß sein Erklärungsversuch gescheitert war.

Wenn der Mann, den die Leibwoche am Einbringen verhindert hatte, wirklich Konstantin war, dann war der Besuch bei Lang Yin nicht vergleichbar gewesen. Vielleicht wurde er tatsächlich in den Rücken verdeckt, weil seine Gesundheit schwere Arbeit in diesem Klima nicht vertrug. Dieser Teil der Geschichte Ihres Gebers konnte wahr sein. Lisa hatte erklärt, die Stimme Ihres Bruders gehört zu haben. Wenn er selbst es auch nicht beschwören könnte, so glaubte er doch ihrer Versicherung.

„Aber“, fügte er nach einer Pause hinzu, „wir wollen uns den schönen Abend nicht durch eine Unterhaltung über die Eigentümlichkeiten Ihres Dienstpersonals verderben. Ich hoffe nur, daß Sie ihn nicht zu streng bestrafen werden. Haben Sie jemals erfahren, was für ein unbeschreibliches Desaster ein solcher Rückenschwund führt. Er muß die wunderbaren Gerüchte zuverstehen und weiß nie, ob sie auch richtig geschöpft werden. Vielleicht hat der arme Karl durch ein Loch in der Wand nur beobachten wollen — und ein eifriger Offizier der Wache hat das mitverstanden.“

Sommerreise nach Tirol.

Von
Fritz Leutenthaler-Innsbruck.

(Nachdruck verboten.)

Aufenthaltsjahren braucht der Tirole Sommerreisende nicht zu fürchten, denn die Organisation des Fremdenverkehrs ist bereits wieder allen Anforderungen gewachsen. Die berühmten Fremdenzonen Tirols: Innsbruck, Ruhstein, Igls, das Illertal, Deltal und Stubaital weisen alle für den Tiroler Sommerreisenden erforderlichen Gast- und Erholungsstätten in bester Ordnung auf, und jeder Sommergäst kann auf eine feinen Verhältnissen entsprechende Unterkunft sicher rechnen. In Innsbruck, wie in den übrigen Hauptpunkten des Sommerverkehrs, tut aber der Sommerreisende gut, sich entweder zu seiner Reisezeit das Quartier vorzubestellen, oder frühzeitig am Tage mit einem Juge einzutreffen, damit er noch ein Quartier findet. Privatquartiere weist das am Bahnhofsausgang befindliche Wohnungsgebäude an und in diesen ist der Sommergäst meist sehr gut aufgehoben.

Wer Innsbruck zum Hauptquartier für seinen Sommeraufenthalt wählt, hat den Vorteil des nach allen Seiten ausstrahlenden Eisenbahnnetzes in die nähere und fernere Gegend des Landes. Bei gefälligem Aufenthalt läßt es sich von hier aus am besten zu allen schönen und berühmten Ausflugs- und Gipelpunkten der Tiroler Alpen gelangen.

Bergpartien, von hier aus unternommen, bieten alle Vorteile Sicherer und besserer Ausrustung, denn in den einschlägigen Touristengeschäften findet der Bergwanderer allen Sportbedarf reichlich vorrätig. Die so vorteilhaft brauchbare Touristenkleidung aus Tiroler Loden, der Weltfuß genießt, kann er sich nur hier in der besten Qualität und Ausführung anschaffen, wo große, selbstzeugende Firmen jeden Wunsch zufriedengestellt vermögen. Auch aller übrige Touristenbedarf ist hier jederzeit in allerbeste Qualität und jeder Quantität zu haben, so daß der Tourist nie in Bedrängnis kommen kann.

Haupt- und Tiefbahnen führen den Bergwanderer mitten in das Herz der berühmten Hochtourengebiete der Illertaler, Deltaler und Stubauer Gletscher, wo tüftige Bergführer den noch unkundigen Tiroler Bergwanderer in fahrlässige Obhut nehmen. Gefährliche Touren ohne den Bergführer zu unternehmen, ist Tollkühnheit, und die Meldeungen von alpinen Unfällen sind fast immer auf das Konto zu großen Selbstvertrauens in bezug auf sportliche Leistungsfähigkeit zu buchen. Die Führung ist beim örtlichen Fremdenverkehrsamt oder der Alpenvereinsstelle einzusehen.

Schöne und weniger gefährliche Bergpartien gibt es sowohl in der Gegend von Innsbruck, als in den übrigen Hauptfremdenverkehrscentren genug, so daß auch der gewöhnliche Bergsteiger hier voll auf seine Sommerrechnung kommt. Das Gebiet der Rißbühler Alpen ist besonders reich an solchen Aussichts- und leicht erreichbaren Gipelpunkten, und die weltberühmte Gipfelsicht, die man vom Rißbühler Horn aus genießt, ist unstreitbar eine der herrlichsten in ganz Tirol.

Wer also im kommenden Sommer Tirol als Reiseziel hat, findet sicher, was er sucht: Erfreuliche und wohltuende Ausspannung für Leib und Geist, gute und im Preise nicht übertriebene Unterkunft, die Möglichkeit reichsten und schönsten Wanderlebens bei Nieder- und Hochtouren im Hochlandengebiet, das Bewußtsein, einmal für Leib und Geist weiter. Der Film fesselt bis zum Ende.

Handels- und Wirtschaftsnachrichten.

Die Wirtschaftswöche.

Günstige Diagnose des Instituts für Konjunkturuntersuchung. — Folgen des englischen Streiks. — Verminderte Außenhandelsaktivität. — Die Arbeitslage. Außenhandelspolitik.

Der erste diagnostische Befund, den das im vergangenen Jahre nach amerikanischem Muster errichtete Institut für Konjunkturuntersuchung nach monatelangem Auskultieren und Abholzen des deutschen Wirtschaftsförsters abgegeben hat, bestätigt, daß der Patient über das Schlimmste hinweg sein dürfe, daß aber ein nur sehr langsam Fortschreiten des Gesundungsprozesses zu erwarten ist. Der erfahrendste Wirtschaftsbeobachter kann sich zwar ebenso gut täuschen wie der tüchtigste Arzt, aber selbst wenn solche Feststellungen keine andere Wirkung haben, als die müde Wirtschaft endlich wieder mit optimistischem Schaffensgeist zu erfüllen, ist schon viel geholt.

Der englische Kohlenarbeiterstreit, dessen Beilegung an-

gesichts der Hartnäckigkeit beider kämpfenden Parteien noch mehrere Wochen auf sich warten lassen dürfte, beginnt sich — abgesehen von der aktuellen Abfallsteigerung durch Ein-

deckung des Roibedarfs — infolgered noch stärker zugunsten des deutschen Steinkohlenbergbaus auszuwirken, als dritte Länder sich nun doch zum Abschluß langfristiger Kohlenlieferungsverträge in Deutschland veranlassen seien. Aber auch in anderen Branchen scheinen Bestellungen einzulaufen, deren rechtzeitige Ausführbarkeit durch englische Industriefirmen zum mindesten in Frage gestellt ist. Dessen Vorteilen gegenüber muß allerdings der Schaden in Rechnung gestellt werden, der andern deutschen Produzenten durch die stark geschwächte Ausnahmefähigkeit des englischen Marktes erwachsen dürfte. Darüber hinaus werden schon jetzt in deutschen Industrie- und Exportkreisen Befürchtungen laut, daß die Beendigung des Streiks das Signal für erneute schwärmische Bestrebungen Englands sowie für einen verstärkten Konkurrenzkampf gegen Deutschland auf den internationalen Absatzmärkten bedeuten würde, um die erlittene Einbuße wieder wettzumachen.

Wie sehr der deutsche Export in dieser Beziehung auf den Hut sein muß, zeigt die verminderte Aktivität der April-Außenhandelsbilanz. Außer der erfreulichen Tatsache, daß auf der Einfuhrseite der Fertigwarenport am wenigsten gesunken ist. Als ein besonderes befriedigendes Gesundungssymptom ist der unerwartet starke Rückgang der Insolvenzen in der driller Maiwoche zu werten, wobei neben der verminderten Konkursziffer das Nachlassen der Geschäftsausfallsfälle um ein Drittel bemerkenswert ist. Die Veröffentlichtung der dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund angehörigen Fachverbände über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit stellt eine leichte Besserung der Arbeitsmarktlage fest und läßt angesichts der noch zu erwartenden

Belebung der Bautätigkeit auf ein allmäßliches, weiteres Absinken der Arbeitslosenziffer hoffen. Von gestiegertem Beschäftigungsgrad im laufenden Monat geben ja auch die erhöhten Wagengestellungszielen der Reichsbahn Zeugnis, obwohl diese zum großen Teil auf das Konto verminderter Kohlentransporte infolge des englischen Streiks zu sehen sind.

Auf handelspolitischem Gebiet sind neben der Ratifizierung der deutsch-schwedischen Handelsvertrages, sowie den Einlenkungsabsichten der neuen polnischen Machthaber die auf der internationalen Wirtschaftskonferenz in Genf zutage trenden Bestrebungen auf Vereinheitlichung der Internationale Wirtschafts- und Zollvereinigung erwähnenswert, insbesondere im Hinblick auf die früher oder später einmal zu erwartende Währungsstabilisierung der jetzt noch verzweifelt kämpfenden Staaten Frankreich, Belgien und Italien und die nach einer Stabilisierung notwendige Neuorientierung der europäischen Außenhandels situation.

Die Börsenwoche.

In Unbedacht des ruhigen Verlaufs der Pfingstferiagton, jedoch hat die Börse auch in der laufenden Woche einen festen Grund, die Geschäftsvortheile gegenüber der Vorwoche etwas an Lebhaftigkeit verloren, weil die Ultimomie und das wesentlich erhöhte Kursniveau Publikum und Berufsspekulation zu größerer Reserve mahnten. Da sich aber trotz der kräftigen Erholung der Aktie- und Rentenbewegungen die Auslandskäufe, insbesondere aus Frankreich und Belgien fortsetzen und auch Süddeutschland sowie rheinische Industriekreise anhaltendes Kaufinteresse befinden, zeigte die Kursentwicklung wieder eine überwiegend aufwärts gerichtete Bewegung.

Wie in der Vorwoche, konzentrierte sich das Börseninteresse in der Haupthälfte auf 3 Märkte: Chemische, Montan- und Elektroaltsaktien, in welchen Werter bei beträchtlichen Umsätzen höhere Kurssteigerungen erzielt wurden. Von der erstmals genannten Gruppe standen die Aktien der I. G. Farbenindustrie im Vordergrunde, die zu Böschbeginn einen spröderen Kursanstieg zu verzeichnen hatten. Kapitalserhöhungsbewilligungen sowie die nächsten Ausbaupläne des Trusts, die im Hinblick auf seine Monopolstellung auf dem Weltmarkt eine überaus günstige Beurteilung fanden, lieierten die Begründung zu den Haufen, die allerdings im weiteren Wochenverlauf zum Stillstand kamen und schließlich sogar einer Abschwächung Platz machen.

Das rege Interesse für schwere Montanwerte basierte nicht nur auf den immer reger werdenden Kohlenabruft von den deutschen Halden infolge des englischen Bergarbeiterstreites, einer Zunahme der Steinkohlenförderung im Ruhrgebiet und in Oberhessen sondern ganz besonders auf den ausstehenden Erfolgen prächten des Ruhrkohlenbergbaus für den Widerstand der Kohlenreparationslieferungen. Allerdings allen die Börsengeschäfte der Entsendung voraus, die erst für Ende Juni oder Anfang Juli zu erwarten ist. In den Verhandlungen vor dem Reichswirtschaftsgericht ist weder eine endgültige, noch auch eine Vorentscheidung gefallen, sondern der erkennende Senat hat nur seinen Standpunkt dahin präzisiert, daß er für die geltend gemachten Erwartungen

in der besten Erfrischungs- und Erholungsart sorgen zu können.

Neues aus aller Welt.

— Koblenz, nicht Coblenz. Das preußische Ministerium des Innern hat die vor einigen Monaten von den Koblenzer Stadtverordneten beschlossene Schreibweise des Wortes Koblenz mit C jetzt genehmigt. Gleichzeitig liegen Anträge aller Moselorte, die sich ebenfalls mit C schreiben, wie Cochem, Coon, Cloppen und Coborn, vor, ebenfalls das C anzuwenden zu dürfen.

— Wer fünfmal trügt, kann erschossen werden. In Okmulgee im Staat Oklahoma fand man den Indianer Brunner unweit von der Wohnung des reichen Farmers Crowell erschossen auf der Straße. Die Spuren führten zu Crowell, der gestand, den Indianer erschossen zu haben. Vor Gericht erklärte er, wie die "B. 3." meldet, aus berechtigter Notwehr gehandelt zu haben. Der Indianer habe nämlich, als er ihn erblickte, fünfmal wie ein Hahn gebrüllt. Das sei bei seinem Stamm dann die Ankündigung, den Mann, den man anträt, zu ermorden. Der Crowell durch Zeugen bewiesen konnte, daß der Indianer fünfmal gebrüllt habe, wurde er freigesprochen.

— Der „Waffenstillstandswagen“. Die Stadtverwaltung von Compiègne hatte die Absicht, den Eisenbahnwagen, den Marschall Foch während der Waffenstillstandsverhandlungen mit den deutschen Bevölkerungsmöglichkeiten bewohnte, auf dem „Carrefour de l'Armistice“, d. h. an derselben Stelle, an der er sich damals befand, als eine Art Nationaldenkmal aufzustellen. Man hatte bereits von einem Architekten einen Kostenanschlag in Höhe von 140 000 Franken für die damit zusammenhängenden Arbeiten herstellen lassen. Da der Kriegsminister Painlevé eine von der Stadtverwaltung für diesen Plan geforderte Beihilfe von 100 000 Franken ablehnte, hat der Stadtrat von Compiègne die „nationale Sache“ anscheinend endgültig in der Verfassung verschwinden lassen.

Aus den Lichtspieltheatern.

Kammerstücke: Der Mann, der sich verkauft.

Rum hat der unterhalbständige Zeitungsroman auch den Weg auf die Leinwand gefunden und präsentiert sich in einer Bearbeitung von Max Glash und Hans Steinhoff, die alle Vorzüge eines ausgezeichneten Manuskripts aufweisen. Die großen filmischen Möglichkeiten des Buches sind von den Autoren mit Sicherheit routiniert und erloht dramatisch zurechtmäßig und in knappe, prägnante Form geprägt worden, so daß kleinste Szenen entstanden, und das Publikum von Anfang bis Ende in Spannung gehalten wurde... Dazu kommt die Tatsache, daß ein talentvoller und außerordentlich befähigter Regisseur Hans Steinhoff sich des Stoffes liebvolle annahm und jede erdenkliche Wirkung aus ihm herauszuholen verstand. Steinhoff besitzt Rhathmus, Schwung, Originalität der Einfälle und das Euge für den absoluten Bildeffekt. Unter den Darstellern steht Hans Meyerdorff, der von Film zu Film geschlossen und stärker wird, an erster Stelle. Er zeichnet mit wenigen Strichen einen kalten, bezeichnenden Gesichtsmann, umreist scharr die Figur und wirkt durch begrenzte Mittel mit ein paar Gesten, Schritten. Olaf Björk in der Titelrolle bleibt stets dezent, frei von sichtlichem Sieghabertum und hat einige packende Momente. Erfreulich gut ist Bruno Kostner als eleganter, verliebter Graf. Einzigartig Harry Lambers-Paulsen, witzlich komisch Robert Garrison, lebendig munter Helga Molander, wirkungsvoll als mondän Frau Helga Gibson. Die kriminalistischen Motive sind von dem Regisseur mit besonderer Sorgfalt herausgearbeitet. Der Film fesselt bis zum Ende.

des Kohlenkonzerns den inländischen Rahmenpreis „abgänglich eines angemessenen Rabattes“ als maßgebend ansieht. Die vornehmliche Einigung auf eine Entschädigung von rund 15 Mill. Mark, die auch die künftige Berechnung der Reparationslieferungen günstigen des Kohlenkonzerns präjudizieren würde, bildete natürlich ein starkes Anregungsmoment für die Kohlesmärkte, unter denen Harpener und Elsener Steinplatte besonders die Wissensamkeit der Börse auf sich lenkte. Auch in den Rheinstädten kam es wieder zu größeren Umläufen, wobei die alten Kombinationsgerüchte Rheinstahl-Harz eine Rolle spielten, und zwar erzählte man, daß sich das Umlaufsverhältnis auf 5 : 3 oder 3 : 2 stellen würde. — Während die Kursentwicklung in den chemischen und den Montanwerten mancherlei Schwankungen ausgelegt war, ging die Entwicklung der Elektroapparettie geradlinig nach oben. Das Hauptinteresse nahmen die Aktien der Siemens & Halske A.-G. in Empfang, in denen umfangreiche Kauforders des russischen Auslands und auch Rücksicht auf englische und amerikanische Rechnung vorlagen. Diese Auslandsräumen schloß sich die Spekulation und auch die Privatkundschaft der Banken umso williger an, als sich in letzter Zeit die Auftrags eingänge für die Elektroindustrie erheblich gebessert haben und sich auch das Bild des künftigen europäischen Elektrotrustes immer deutlicher härtet. — Die russischen Verhandlungen in Paris haben das Interesse für den Montanmarkt lag dagegen vollkommen vernachlässigt.

Gegen Schluss der Woche zeigte die Börse im Hinblick auf den bevorstehenden Ultimatum ein größeres Entlastungsbedürfnis, das besonders am Schiffahrtsmarkt, in den Aktien der I. G. Farben und in den Montanwerten zum Ausdruck kam.

** Sachlicher Lebenshaltungsindex. Nach der Berechnung des Statistischen Bundesamtes beträgt die sachliche Gesamtdifferenz der Lebenshaltungskosten auf erweiterter Grundlage (Ernährung, Kleidung, Beleuchtung, Wohnung, Bekleidung, Verkehr, Körperpflege, Reinigung usw.) im Durchschnitt des Monats Mai 141,0 (Vorjahrzeit = 100). Sie ist demnach gegen die für den Monatsdurchschnitt April vorliegende Differenz von 188,9 um 1,5 v. H. gestiegen.

Dresdner Produktenbörsen vom 28. Mai. (Amtliche Notizen.) Weizen, inländischer, Börs. 74 Kilogramm 295 bis 300 (295 bis 300), zeitig. Roggen, inländischer, Börs. 71 Kilogramm 173 bis 178 (173 bis 178), ruhig. Sommergerste, inländische 190 bis 200 (195 bis 205), ruhig. Wintergerste gehärtelos. Hafer, lädi. 210 bis 218 (210 bis 218), ruhig. Wintergerste gehärtelos. Mais, La Blatte 178 bis 188 (180 bis 185), ruhig, neuer anderer Herkunft 178 bis 183 (178 bis 183), ruhig. Cinquantin 205 bis 215 (210 bis 220), ruhig. Weizen 32,50 bis 33,50 (32,50 bis 33,50), ruhig. Datteln, blonde 17 bis 18 (17 bis 18), ruhig, gelbe 20 bis 21 (20 bis 21), ruhig. Beifußkörner 26,50 bis 27,50 (26,50 bis 27,50), ruhig. Erbsen, kleine 31 bis 32 (31 bis 32), ruhig. Trockenknüpfel 12 bis 12,50 (12 bis 12,50), ruhig. Zuderknüpfel 18,50 bis 21 (18,50 bis 21), ruhig. Kartoffelkörner 19,25 bis 19,75 (18,75 bis 19,25), ruhig. Futtermehl 13,20 bis 14,40 (13,20 bis 14,40), ruhig. Weizenmehl 10,50 bis 11,50 (10,50 bis 11,50), ruhig. Roggennüsse 12 bis 13,70 (12 bis 13,70), ruhig. Dresden-Märkte: Kaiserzug 52 bis 54 (52 bis 54), ruhig. Bädermehl 43 bis 45 (43 bis 45), ruhig. Weizenmehl 17 bis 18 (17 bis 18), ruhig. Inlandseimernmehl, Type 20 Prozent 42 bis 44 (42 bis 44), ruhig. Roggennüsse 0,1, Type 60 Prozent 28,50 bis 31 (28,50 bis 31), ruhig. Roggennüsse 1 Type 70 Proz. 26,50 bis 29 (26,50 bis 29), ruhig. Roggennüsse 16,50 bis 17,50 (16,50 bis 17,50), ruhig. Feinste Ware über Rotis.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, 28. Mai. Die amtlichen Notierungen stellten sich an der heutigen Börse in Mark wie folgt:

	28. 5.	27. 5.
	Geld	Brief
Danzig . . . 100 Gulden	80,92	81,12
Holland . . . 100 Gul.	188,57	188,89
Buen. Aires . . 1 Peso	1,679	1,681
Antwerpen . . 100 Frs.	12,88	12,92
Norwegen . . 100 Kr.	91,29	91,51
Dänemark . . 100 Kr.	110,21	110,49
Schweden . . 100 Kr.	112,28	112,28
Heidelberg 100 Pfenn. W.	10,55	10,55
Italien . . . 100 Lire	15,82	15,74
London 1 Pf. Sterl.	20,403	20,408
New-York 1 Dollar	4,195	4,205
Paris . . . 100 Frs.	13,45	13,49
Schweiz . . 100 Frs.	81,17	81,28
Spanien . . 100 Peso	63,92	63,92
Wien . . . 100 Schill.	59,27	59,41
Bras . . . 100 Fr.	12,42	12,42
Budapest . . 100 000 Fr.	5,88	5,88
Bulgarien . . 100 Lewa	3,045	3,045
Rio de Jan. 1 Milreis.	0,636	0,638
Japan . . . 1 Yen	1,968	1,972
Jugoslavien 100 Dinar	7,402	7,422
Portugal 100 Escudo	21,455	21,505
Athen . . . 100 Dr.	5,49	5,51

Dresdner Börse vom 28. Mai.

Deutsche Staatspapiere Markt-Sachwert vergleich Schuldburderschreibungen

	27. 5.	28. 5.	27. 5.	28. 5.

<tbl_r cells="5" ix="1" maxcspan="1" maxrspan

Großmäher

Original "Dr. Germid"
Original "Beermann"
Original "Döring"
Neu - Ideal
als Rübenmäher, Getreide- und
Zweihändner, mit den
neuesten Verbesserungen

Heurechen
in allen Größen, Fabrikat
"Krone" und "Groß"

Gabelheuwender
"Stoll"-Heuwender
kombiniert mit Schwadenschrägen
sowie alle übrigen
Geräte und Maschinen zur Heuernte

Besichtigen Sie bitte meine Ausstellungs- und Lagerhallen!
Kein Kaufzwang! Bestimmte Zahlungsbedingungen!

Max Knaufthe Bischofswerda

Tel. 68. Ausstellungshalle am Mühlteich 4.
Landmaschinenfabrik und Großhandlung landwirtschaftl. Maschinen und Geräte

Achtung! Großer Gelegenheitskauf bietet sich im Oberlausitzer Wäschehaus

Zum Verkauf kommt
ein Posten **Damaste** und **Stangenleinen**, Bezug
und **Kissen** von **11 Mk.** an,
ein Posten **Kleiderstoffe Indanthren blau**,
statt Mtr. 2.20 nur **Mk. 1.40**,
ein Posten **Damenstrümpfe, bunt u. schwarz**, spottbillig,
ferner empfehle
einen Posten **Damen-Strandjacken**, lange Form, mit
Krimmer-Besatz, herrliche Muster, von **12 Mk.** an.

Alwin Schönbach, Bahnhofstr. 15

Fernruf 433.

Familienanzeigen finden im „Sächsischen Erzähler“, der fast in jedem Haus in Stadt und Land gelesen wird, die größte Verbreitung.

Neue Gänsefedern.

Für beste und
reelle Bedienung
bürgt die seit
25 Jahren besteh-
ende Firma.

Versand gegen Nachnahme, nicht Gefallenes nehmen an.

J. Graupe, Neustrebin 6 • Oderbrück.

Antikes Versuchsmuseum für Gläser und Goldschmiede. Gegründet 1841.

Gut möbliertes Zimmer

mit Mittagstisch frei!
zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Achtung!

Stelle ab

Sonnecke

einen Trans-

port prima

halbmüdliche

Gänse

preiswert zum Verkauf.

Klaus Heller, Schmiedestell.

Starkes

Arbeits-

Pferd,

unter mehreren die Wahl, ver-

kauft weil überzählig

Alwin Witzlich, Berlin Nr. 191.

Walteres

Mädchen

für sofort in Landwirtschaft gefordert

Richard Schulze,

Gehmannsdorf Nr. 54.

Geld für Mühlenbesitzer

zu 80%

In Gestalt von erstklassigen Mühlen-
Maschinen. Zu Darlehnsbedingungen
durch:

Horst Zinssmeister,
Mühlenmechaniker,
Dresden-A. 24, Kunstdistr. 2.



**Der
blendend weiß
gedeckte Tisch**

ist der Stolz der Hausfrau. Schon seit
Jahren nimmt sie zur Wäsche nur
Wohlbekannte ihrer Gäste betrachtigt.

Dr. Thompson's Seifenpulver

wenn sie weiß wie sehr ein schönes weißes Tischchen zur
Wohlbekannten ihrer Gäste betrachtigt.

Darlehnskasse Uhyst

empfiehlt ab beiden Lagern

Erdnußmehl,

Baumwollsamtmehl,

Reismehl,

Palmkernmehl,

Leinmehl,

Fischmehl,

Weizen- u. Roggennachmehl,

Sesabohnenschrot,

Kokoskuchen,

Weizenkleie,

Roggengrießkleie,

La Plata-Mais,

und Maischrot.

Futterkalk,

Schlemmkreide,

Malzkeime,

Trockenschnitzel,

Kartoffelflocken,

Speisesalz,

Viehsalz

und Zucker

Kartoffeln

wieder frisch eingetroffen.

Verkaufe

Adler-Lieferwagen

7/14 PS, Ladefläche 180x200.

Lorenzisk., Straße 14.

2-400 Mark

für kurze oder längere Zeit zu
hohen Zinsen ev. gegen Renten-
sicherheit von remandum Ge-
schäft zu leihen geplant.

Offerten unter S. R. 60 an
die Geschäftsf. ds. Bl. erbeten.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Ich erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Die erleb-
gern ergänzen
lucht die nicht
war, sondern
mit den Kind-
wochenlang
Erwachsen, es
vom wölfent-
einen weizent-
dachte ich bei
heben sich so
war nicht zu
erwähnen.

Enttäuschung.

Von
J. Adams.

Enttäuscherungen muß der Mensch in der Jugend ertragen lernen, um im späteren Leben nicht an ihnen zu zerbrechen.

(Rückdruck verboten)
Schwupp — nimmt die Mutter einen dicken Schwamm, taucht ihn in kaltes Wasser und reibt damit lächig den kleinen zappelnden Kerl ab, der sich natürlich aus Leibeskräften wehrt. Aber es hilft ihm nichts, der kalte Schwamm tut seine Arbeit, ordentlich und gründlich! Bleibt die Mutter, die in vernünftiger Weise so ihr Kind abhärtet, es dann weniger als jene andere, die es gleichsam in Wärme packt und vor jedem frischen Luftzug beschützt? Nein, die Mutter, die die Gesundheit ihres Kindes also zu seifigen sucht, ist im wahren Sinne des Wortes Mutter, da sie nur das Beste des jungen Wesens im Auge hat.

Gehet es uns Menschenkindern nicht ganz ähnlich im Leben, nur daß der kalte Schwamm, mit dem uns das Schicksal abzuhärten versucht, in diesem Falle „Enttäuschung“ heißt?

Enttäuschung — wer kennt es nicht, das Wort mit dem unangenehmen Beigeschmack, das keiner gerne hört und dennoch keinem erpaßt bleibt! Es ist vielgestaltig und rücksichtslos wie das Leben selbst, nimmt auf keinen Rücksicht, verschont niemanden! Wie vorsichtig ein Mensch auch immer im Lebensschifflein steuern mag, an der Klippe der Enttäuschung kommt er schwerlich vorüber.

Wir sehen also, sicherer als das tägliche Brot wird uns Enttäuschung. In der einen oder anderen Form hat sie damit zu rechnen. An der Art aber, wie ein Mensch mit seinen Enttäuscherungen fertig wird, erkennt man auch seinen Wert. Ganz sicher gehören sie zu einem der wichtigsten Wertmaßstabe des moralischen Lebens!

Die richtige Einstellung auf die Enttäuschung aber muß schon in frühester Jugend stattfinden — oder, mit anderen Worten, man muß für die Enttäuscherungen des Lebens erzogen werden! Das ist ein nicht unwesentliches Kapitel jeder Erziehung.

Das Alltagsleben bietet, wenn wir es uns einmal daraufhin näher anschauen, ein unendliches Feld von Enttäuscherungen. Ein verregneter Ausflug — eine abgefallene Freilichtigkeit — ein verschobener Besuch — eine ausgefallene Freizeitreise (und wie all die vielen, oft durch die Not der Zeit und den damit verbundenen Geldmangel entstandenen Enttäuscherungen immer heißen mögen)! Wenn bei der Erziehung des Kindes das Vorbild der Eltern das wesentlichere tun muß, dann vor allem in diesem Punkte. Es ist klar, daß ein Mutter, die nicht lächelt, mit der sogenannten guten Miene zum bösen Spiel, auf ein Vergnügen verzichten kann, nicht von ihrem Kerle, dem in einem ähnlichen Falle der Verzicht noch weit schwerer wird, verlangen kann, daß es sich freundlich, ohne Klageln, fühlt, falls ihm einmal eine Freude versagt werden muß!

Ich erlebte einmal eine kleine reizende Geschichte, die ich gern erzählen möchte. Ich war bei einer Freundin zu Besuch, die nicht nur eine vorzügliche Gattin und Hausfrau war, sondern ebenfalls eine prächtige Mutter. Wir wollten mit den Kindern einen Ausflug machen, der ihnen schon wochenlang versprochen worden war. Am Morgen, beim Frühstück, erschraf ich nicht wenig — es goss in Strömen vom wolkenverhangenen Himmel! Schon der Gedanke an einen weiteren Spaziergang war einfach lächerlich. „Na,“ dachte ich bei mir, „das kann ja heiter werden!“ Die Kinder haben sich so gefreut, an ein Verschieben des Vergnügens war nicht zu denken, da meine Freundin am nächsten Tage in einer wichtigen Angelegenheit verreisen mußte.

Wir erlebten einmal eine kleine reizende Geschichte, die ich gern erzählen möchte. Ich war bei einer Freundin zu Besuch, die nicht nur eine vorzügliche Gattin und Hausfrau war, sondern ebenfalls eine prächtige Mutter. Wir wollten mit den Kindern einen Ausflug machen, der ihnen schon wochenlang versprochen worden war. Am Morgen, beim Frühstück, erschraf ich nicht wenig — es goss in Strömen vom wolkenverhangenen Himmel! Schon der Gedanke an einen weiteren Spaziergang war einfach lächerlich. „Na,“ dachte ich bei mir, „das kann ja heiter werden!“ Die Kinder haben sich so gefreut, an ein Verschieben des Vergnügens war nicht zu denken, da meine Freundin am nächsten Tage in einer wichtigen Angelegenheit verreisen mußte.

Wir erlebten einmal eine kleine reizende Geschichte, die ich gern erzählen möchte. Ich war bei einer Freundin zu Besuch, die nicht nur eine vorzügliche Gattin und Hausfrau war, sondern ebenfalls eine prächtige Mutter. Wir wollten mit den Kindern einen Ausflug machen, der ihnen schon wochenlang versprochen worden war. Am Morgen, beim Frühstück, erschraf ich nicht wenig — es goss in Strömen vom wolkenverhangenen Himmel! Schon der Gedanke an einen weiteren Spaziergang war einfach lächerlich. „Na,“ dachte ich bei mir, „das kann ja heiter werden!“ Die Kinder haben sich so gefreut, an ein Verschieben des Vergnügens war nicht zu denken, da meine Freundin am nächsten Tage in einer wichtigen Angelegenheit verreisen mußte.

Was das ein Jubel, die Mutter und ein dienstbarer Geist!

Hatten alle besseren Möbel aus dem großen Zimmer entfernt und nun improvisierten die Kinder einen reizenden Ausflug, erst zu Fuß, dann per Bahn, sogar per Flugzeug!

Und während es draußen in Strömen goss, sahen wir begeistert in das muntere Treiben der Kleinen.

Als wir später einmal einen Augenblick allein waren, sprach ich meiner Freundin mein Erstaunen darüber aus, daß die Kinder sich so gut in die Enttäuschung gefügt. Da lächelte Maria ihr schönes mütterliches Lächeln und meinte:

„Sieh, es kommt nur darauf an, die Kinder abzulenzen. Ich als Erwachsener, wenn ich eine Enttäuschung habe, stelle mir sofort vor, daß, wenn auch diesmal sich mein Wunsch nicht erfüllt hat, ich dennoch unendlich viel besitzt, mehr als ich eigentlich verdienen. Natürlich ist es nicht immer leicht, Herr seiner Enttäuscherungen zu werden. Aber dann regt sich etwas in mir, das gebieterisch verlangt, daß ich als Mensch über jede einer Enttäuschung stehe, und ich fühle mich selbst darin wohlauf!“

Da nahm ich Marias Hand und hielt sie einen Augenblick in der meinen. „Ich sehe,“ meinte ich ernst, „wie doch die ganze Zukunft eines Kindes in dem Wert der Mutter liegt und wie die selbst mit den Enttäuscherungen des Lebens fertig wird!“



Gute Ratshölzer haben geringen Absatz auf dem Markt des Lebens: das Angebot ist eben hier immer größer als die Nachfrage.

Es ist ungünstiger, einen starken Menschen zum Feinde zu haben als einen schwachen zum Freund.

Man darf bei der Beurteilung eines Menschen niemals seine Kunst vergessen; denn dem Raum wird es immer leichter fallen, vom zu sein als dem Zager.

Dichter und Frauen.

Von Paul Baehr.

Bist du mir gut, — schreib' ich mit stolzem Mut
Durch rauhe Winterstürme ohne Klage.
Doch wenn dein liebes Auge nicht auf mir ruht,
Dann geh' ich freudloser durch Frühling.

Empfandest du ein einz'g Mal
Geldüchter Liebe Schmerzen, —
Aus ewig bleibt zu deiner Qual
Erinnerung dir im Herzen.
Ursprünglich, wenn du glaubst, sie schließt
Qualitt sie wie Lava aus der Tiefe.

Für Leidenschaft gab's nie ein Kraut
Und wird's auch niemals geben.
Ein Frauenanflug heimlich schaut
Aus jedem Dichterleben.

Was kann die Frau dem Manne sein?
Dem einen die Sonne des Lebens — —
Dem andern die Hemmung des Strebens.
Dem Greife der goldene Abenddämmer.

Empire.

Stücke von Karl Demmel.

Der legte Altweiber Sommer stach lange, fleigige Fäden zwischen den Parkbäumen. Stahlblau stand das Dunkel. Wie Krönungsgergen strahlten die Sterne. Papierlaternen schaukelten im leichten Oktoberwind wie kleine Mondkinder an dünnen Schnüren. Monchmal flatterte ein welkes, braunes Blatt hinab und tanzte sterbend auf dem Tisch zwischen den Weingläsern. Um die hohen Römer saß die goldene Jugend des Empire. Damen in griechisch anmutenden Kleidern aus schillernder Allassaide. Die Herren in langen, steifen Röcken mit spitz ragenden Kragen. In einer rotblättrigen Weinlaube saß ein Quintett mit rehbraunen und ebenholzfarbenen Querpfeifen, das die Weisen zu einem persönlichen, deutschen Weinlied fand.

Die Augen der jungen Menschen leuchteten klar, und der müde Glanz in den Augen der Alten lebte neu auf.

Selig war das Küschen der Paare in buntlen, lauschigen Winzeln. Unsichtbar slogen die göttlichen Pfeile und rissen in rote Herzen tiefe Wunden.

Und dann Tanz auf der Wiese, — ein Savottenjubel des Quintette auf dem Podium.

Das Amtsstädtchen lag längst schlafend. Das Landdrostenhaus gab noch Freuden und Genüsse in bunter Fülle.

Und dennoch — es lag eine Bedrückung über dieser Freude, als müßte dieses spätsommerliche Aufjubeln das leid sein.

Vom Kalender blätterte sich das Jahr 1806 ab. Der Diener meldete noch einen Gast zum Sommernachtsfest an, der eben mit der Poststupsche ins Städtchen gekommen war.

Leichenblau trat der Jüngling, fröh begrüßt, in die Weinrunde. Kühe kam mit ihm — schüchtern versteckte das Burschenlied. Fragen ängstlich und erregt: „Was ist? Sind Sie frank?“

Der Gast blieb noch regungslos stehen — hielt sich an der Tischkante fest: „Wir haben Sina und Auerstädt verloren!“

Dann sank er auf einen Stuhl, griff nach irgendeinem Glas und stürzte dessen Inhalt hinunter. Es wurde totstill. In die schönen Augen der Mädchen kam ein dumpfes Weinen. Sie hielten sich ihre Umschlagtücher fester um. Die Männer bildeten Gruppen und positierten.

Immer wieder schrie das Wort „Napoleon“ durch die Sommernacht . . . Man schlich betrübt heim. Führte die Damen galant bis zur Haustür und küßte devoted das zierliche Frauenhändchen.

War ein Maler in der Runde dabei, der mit Philipp Otto Runge auf der Dresdner Kunsthalle gewesen war. Tausend romantische Bilder hingen in seinem Kopf, von seiner Palette schon fertig und für die Kunstausstellung eingehakt, wenngleich sie auch noch gemalt werden mußten. Sein Glaube an sein Selbst adepte ihn.

Hatte auf dem Heimweg ein Mädel am Arm, siebzehn Jahre, vollschlanke-Kirchenzeit. Im gemessenen Abstand gingen die Eltern des Mädchens hinter dem Paar. Und die Eltern hätten es tausendmal lieber gesehen, wenn sich ihre Tochter mit dem Regattasekretär am heutigen Abend bekannt gemacht hätte.

„Da schau nur einer in so ein Mädel rein,“ sagte nachher in der Wohnung der Cheherr zu seinem Weib. „Die Maleabilde haben es ihr einmal angetan. Von mir hat sie die leichte Ader gewiß nicht!“

„Ach, von mir doch erst recht nicht,“ grölte die Chefrau. Der Streit ging noch eine Weile, bis das Tafellicht erlosch. Über oben, in seiner Mansardenstube, lag der Maler — trug sonst den profanen Namen Christian Jambach — und dankte dem lieben Herrgott für das lenzfrische Mädel, das er ihm hatte in den Weg laufen lassen.

Seit jenem Abend war wieder eine Zeit drübergegangen. Christian Jambach stand vor seiner Staffelei in seinem Atelier, das sonst nichts weiter, außer dem Malgerat, als ein Bett, zwei Stühle und einen Tisch barg, und malte an einem pausbäckigen Kinderbild für den Vandalroß.

Wild wurde die Tür aufgerissen, den Schulenhut an Bändern über den Arm gehängt, so stürzte Roswinda — seine Geliebte — für die er immer noch an jedem Abend dem Himmel dankbar war, herein, stellte sich breitbeinig und in Position vor Christian auf und rief: „Gratulieren will ich kommen, wenn Damebesuch erlaubt ist. Das Monatsblatt grau bestellt, ist weder prächtig noch schön inmitten eines

brachte ja Ihren Namen mit Lob in der Ausstellung. Wieviel Taler bekommen Sie für solch ein Bild, junger Meister?“

„Ein Kuß von Ihnen, holdselige Jungfer Roswinda, wiegt mehr auf, als alle königlichen Taler zusammen zusammen.“

„Sie Schäfer — da haben Sie denn des Königs gesetztes Vermögen,“ und sie hielt ihm den spiken, kleinen Mund hin.

Er legte sie in seine Arme.

Auf einmal Trommelschlag und Pferdegetrappel unten auf der Straße. Roswinda riss neugierig das Fenster auf: „Ach, seien Sie doch, französische Grenadiere. Der kleine Reiter dort muß Napoleon sein!“

Christian Jambach trat nicht zum Fenster, sagte nur: „Es wird nicht anders sein, als wenn unsere Wache aufzieht. Werden's schon noch zu spüren bekommen.“

Und dann lachten beide am Tischchen und ergähten. Das Mädchen schickte ihre Blicke umher: Bunt war das Gewimmel der Skizzen und Zeichnungen an den Wänden. In der Mitte die Nachbildung eines Madonnenbildes von Correggio.

„Kunst muß ich heim. Niemand bitte sagen, daß ich hier war.“

Das Mädchen ging. Jubel war um den Maler. Ihr Lächeln llog immer noch durch seine Stube . . .

Darüber war wieder eine Spanne Zeit hingegangen. Keine Nachricht kam mehr in die ärmliche Malerwohnung von dem göttlichen Mädchen. Christian Jambach zermarterte sich das Gehirn. Er lief durch die Straßen und wünschte Roswinda zu sehen. Aber alle Häuser schienen ihn, den Phantasten, nur auslachen zu wollen.

An einem anderen Abend schlich er an ihrem Hause vorbei; sah, wie die Familie zu Tisch saß, wie der eingekwartierte napoleonische Offizier der Tochter des Hauses mit verliebten Blicken zutrat.

„D, wenn er da eine Pistole gehabt hätte, er hätte es dann ähnlich wie Herrn Rat Goethes „Werther“ gemacht und sich eine Bleifügel durch die Glieder gejagt.

Ob die Treulose einen Kranz für sein Grab schicken würde?

John quälte die Eisensucht.

Dann schrieb er daheim einen Brief an den französischen Offizier, so im Hause des Registrators Kuchelmann eingekwartiert ist. lautete die Epistel:

„Hochzuerhrender Herr! Wenn Sie auch Soldat des gewaltigen Erdbebenbezwingers Napoleon sind, so ist damit aber noch lange nicht ausgemacht, daß Sie mit unseren Städten auch gleichzeitig die Herzen unserer Mädchen befreien dürfen. Das ist, mit Verlaub zu sagen, kein Zug von Ritterlichkeit. Dero niemals unterläufiger Christian Jambach, Maler.“

Das erholt Brielein kam richtig an. Roswindes Eltern lachten über den verschrobene Malerjäger. Den Offizier ärgerte aber der Ton. Er wollte ihm „Mores“ durch seine Grenadiere bringen lassen. Roswinda mußte ihn davon abzuhalten.

Zu einer freien Stunde des anderen Tages räumte sie die Stufen hinauf ins Malerbüchlein unterm Dach.

Als sie kloppte, trat nur die Wirtin heraus und sagte: „Herr Jambach flugs abgereist sei nach Berlin, um in die Armee des preußischen Königs einzutreten. Er hätte ihr hinterlassen, daß es auch mal in Deutschland gründlich Remedium zu schaffen gäbe, besonders unter den lokalen Frauengimmerchen.“

Drei Jahre vergingen. Niemand wußte, wo Christian Jambach hingekommen war. Da kam im Rosenmond des Jahres 1809 ein kurzes amtliches Meldebriefchen vom österreichischen Kriegsministerium, daß der Wachtmeister Christian Jambach am 31. Mai selbiges Jahres bei Aspern zu Ehren der österreichischen Helden gefallen sei.

Roswindes Brautleid in der geschweilten Kommode träumte durch ihre Mädchenseite. Sie sah ihre Freundinnen Mütter und Großmütter werden. Leise ging sie durch die Tage ihres hohen Alters. Ihr braunes Haar war in durchwirnten Nächten wundervoll weiß geworden. . .



Kaleidoskop des Frühlings.

Bunte Modellbilder von

Susetta.

(Rückdruck verboten.)

Hüte — hoch hinaus!

Unsere Zeit ist eigentlich nicht dazu berufen, so hoch hinaus zu sein. Und dennoch: wir tragen den Hut recht hoch. Mag er nun gearbeitet sein aus dem so beliebten Grosgrainband, aus Seide, Atlas, Filz, Tricoline, Strohborsten, Phantasiegesichtern oder eine geschickte Kombination dieser Materialien darstellen — in allen Fällen ist ihm der Kopf recht hoch gewachsen. Der steht fest da als Modesteller, und was sich um ihn herumgruppieren, ist eine beiderseitige Erwähnung seiner überragenden Größe in Form einer schmalen seitlichen Kremppe, eines farbiges getünchten rückwärtigen Aufschlags, der Andeutung einer Glocke oder Schute. Der Aufzug bewegt sich zwischen hoch auslegenden zierlichen Blüten, fest seitlich ausragenden Bandschlüpfen bis zu französischen oder habsburgisch hochgefleckten Reihern. In allen Fällen aber ist er auf ein Minimum reduziert. Der Effekt unserer Behauptung liegt in Form und Farbe — die in allen Variationen spielt vom Mandorlein über Rio zu Lavendel, Buchsienrot und Braun in tausend Schattierungen.

Schuhe — blonde Frühling!

Hölzer Frühling — so heißt es in dem alten schönen Liede. Die Schuhmode kommt uns dieses Jahr — wohl in Unlehnung an den alten Gang — auch recht bold entgegen und begeistert uns einen ausgesprochen blonden jungen Frühling! Wie von Zauberhand weggefegt ist alles, was dunkel, schwarz, trübe erschien — wir wandeln im Sonnenschein auf blonden, hellen, frühlingshaften Füßen! Und seien wir ehrlich — das Schwarz eines Lack- oder Chevreaultschuhs, höchstens, ist weder prächtig noch schön inmitten eines

11	10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
75	75	75	75	75	75	75	75	75	75	75
80	80	80	80	80	80	80	80	80	80	80
20	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20
1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
4,75	4,75	4,75	4,75	4,75	4,75	4,75	4,75	4,75	4,75	4,75
8,50	8,50	8,50	8,50	8,50	8,50	8,50	8,50	8,50	8,50	8,50
Bücher Preis										
Nat										
68	68	68	68	68	68	68	68	68	68	68
.75	.75	.75	.75	.75	.75	.75	.75	.75	.75	.75
.78	.78	.78	.78	.78	.78	.78	.78	.78	.78	.78
.84	.84	.84	.84	.84	.84	.84	.84	.84	.84	.84
.55	.55	.55	.55	.55	.55	.55	.55	.55	.55	.55
.63	.63	.63	.63	.63	.63	.63	.63	.63	.63	.63
.69	.69	.69	.69	.69	.69	.69	.69	.69	.69	.69
.17	.17	.17	.17	.17	.17	.17	.17	.17	.17	.17
.29	.29	.29	.29	.29	.29	.29	.29	.29	.29	.29
1,41	1,41	1,41	1,41	1,41	1,41	1,41	1,41	1,41	1,41	1,41
8,48	8,48	8,48	8,48	8,48	8,48	8,48	8,48	8,48	8,48	8,48
8,52	8,52	8,52	8,52	8,52	8,52	8,52	8,52	8,52	8,52	8,52
7,45	7,45	7,45	7,45	7,45	7,45	7,45	7,45	7,45	7,45	7,45
124,60	124,60	124,60	124,60	124,60	124,60	124,60	124,60	124,60	124,60	124,60
206,5	206,5	206,5	206,5	206,5	206,5	206,5	206,5	206,5	206,5	206,5

0,00 per
Foto II
Mai
177 bis
er mörte.
it: Wei-
ter Mai
124,60.
—206,5.

lebend
e, wieber

elje um.




Unsere Heimat

Sonntags-Beilage zum Sächsischen Erzähler

Nr. 22. 30. Mai 1926

Melchior Wahl.

Erzählung aus Dresdens Vergangenheit
von Regina Berthold.

Das war zur wilden Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als in Dresden auf der Kreuzgasse ein friedlicher junger Büchsenmacher gehilfe wohnte, mit Namen Melchior Wahl. Er hatte eine junge liebreizende Braut und kümmerte sich keinen Pfifferling um Krieg, um Kaiser, Kurfürst und Schwedenkönig, obgleich er stattlich von Gestalt und vermöge seiner Muskelkraft gar wohl für den Kriegsdienst getaugt hätte. Aber wenn er des Abends im Stübchen der Witwe Frommer saß und den Arm um deren liebliche Tochter Mechtildis legte, flüsterte er ihr ins Ohr:

„Das Schießen, ei, das mögen nur die anderen besorgen! Ich führe mein Weibchen heim, werde Meister und der Krieg ist gerade gut dazu, mir Geld in der Kostet zu bringen, dieweil das Geschäft der Büchsenmacher blüht.“

Mechtildis lachte und ließ sich küssen und die Mutter nickte dazu mit dem Kopf und freute sich an dem jungen Glück. Der Melchior aber hatte einen wilden Freund, der war mit dem Kurfürsten hinausgezogen gegen den wilden Hals und Banar, hatte sich draußen herumgeschlagen und kehrte in das Kurfürstenslager für kurze Zeit nach Dresden zurück.

Inzwischen hatte es in der Stadt trübe ausgesehen und es war mit nichts eine Zeit zum Lachen und Kosen. Wilde Kroatenhorden machten die Stadt unsicher, denn sie drangen oft bis an die festen Mauern, Kaiserliche und Schweden brandschatzen gleicherweise und die Bürger muhten als Defensionen ebenso ihre Kriegspflicht über. Am schlimmsten aber wartete der Würgengel, die Pest.

Melchior hatte sein Weib heimgeführt und lebte mit ihm still im ersten Glück der Liebe, das freilich durch die schlimme Zeit kein ungetrübtes war. Da klopste es eines Abends an die Tür der schlichten Wohnung, und als der junge Meister selbst öffnen ging, dieweil gar schlimmes Gesindel sogar den friedlichen Bürger bedrohte, stand draußen im Brustharnisch und Federhut, braun und bärting, der Julius Oster, der Jugendfreund.

„Läß mich ein, alter Junge!“ rief er lachend. „Kannst mich auch mal ahen und beherbergen, denn draußen im Feld gibt's oft kein Dach und keinen warmen Bissen.“

Der junge Mann führte den Krieger herein, hiess ihn niedersetzen und Mechtildis brachte herbei, was die farge Zeit her gab. Der Julius ließ es sich wohl sein, erzählte Schnurren und Greuel mit lachendem Munde und versprach, bald wieder zu kommen, ohne daß ihn jemand darum angegangen hätte. Er kam auch wieder, öfter als es dem jungen Chemann lieb war. Und einmal, als Melchior Wahl draußen stand, als Defensioner auf der Stadtmauer, hatte es der Geselle abgenahmt und schlich zur hübschen Mechtildis. Die beiden waren schrie, schlug und strubbelten, aber Julius ließ die

Wildkosten und es reizte ihn doppelt, sie zu besuchen. Da kam zur rechten Zeit der Gatte zurück, dem es keine Ruhe gelassen und der um die Erlaubnis gebeten hatte, heimzukehren.

Hei, gerieten da die beiden Männer aneinander! Und Melchior schlug im Streite dem Oster ein Ohr ab, während der den früheren Freund mit einem Faustschlag zu Boden streckte. Als aber Julius hohlschachend das Weite suchte, rief ihm Melchior zornbebend nach:

„So wolltest ich, Geselle, ich könnte dich ohne Kopf führen, dreißig Leiter weit!“

Der andere lachte gellend. „Versuchs!“ rief er zurück und entfernte sich spurenklirrend. —

Jahre waren vergangen. Frau Mechtildis war der Pest zum Opfer gefallen und lag draußen auf dem Frauenkirchhof im letzten Schlaf. Melchior Wahl aber war ein finsterner Geselle geworden, mochte keinen Menschen mehr sehen und hatte das unehrliche Handwerk des Schafsrichters erlernt, um so seinem Haß an der ganzen Menschheit Ausdruck zu geben. So war er rasch zum Meister avanciert, denn den letzten hatte, wie es hieß, der Teufel nachts durch den Schornstein geholt.

Mit finsterer Stirn und eisenstarker Hand beförderte der erst so friedliche Melchior Wahl die Verbrecher vom Leben zum Tod und es gab viel Arbeit für ihn in damaliger, wilder Zeit.

Und da war es, daß doch des Schicksals allzu gerechte Hand ihm den früheren Freund zuführte, der im zugeschlossenen Leben des Feldlagers Verbrechen auf Verbrechen gehäuft hatte.

Als Melchior Wahl den Schlimmen zum Richtplatz führte, glühten seine Augen in Haß und Racheucht. Jetzt war seine Stunde gekommen, und was er damals im Zorn gesprochen, sollte wahr werden! Wie hatte er gebrüllt und geforscht und aus den Niederschriften seiner Vorgänger gelernt. Ja, heute muhten seine Worte wahr werden!

Draußen vor dem Tore wurde der Bösewicht gerichtet. Blitzend durchschnitt Melchiors breites Schwert die Luft und durchfuhr mit einem Streif den Hals des ehemaligen Freunden. Es war ein Meisterstreich. Dann fiel das Haupt heraus in den Korb. Melchior Wahl aber reichte das Schwert seinem Gehilfen, griff im Nu nach einem fruchten Rosenstädt, das er schon bereit gelegt hatte und deckte es auf die Halswunde, so den Strahl des Blutes hemmend. Dies alles hatte nur wenige Atemzüge gewährt, so daß der Körper noch nicht zusammengezunken war. Da saß Melchior Wahl den Kopflosen bei der Hand und führte ihn, der Bein vor Bein setzte, hinaus über Wiesen, Felder, schier über dreißig Leiter weit. Zuckend klopste des Geköpfsten Herz, stoßweise ging der Atem aus der gefüllten Lunge, bis der Körper endlich zusammenbrach. Atemlos, bebend folgten die Dresdner dem grausigen Paar, ein Schauspiel wgr es, wie es wohl noch nie geschehen wurde.

Über stolzerhobenen Hauptes kehrte der Scharfrichter nach der Stadt zurück, wo schon der Kurfürst selbst von dem seltsamen Geschehen erfahren hatte. Johann Georg war ein kraftvoller Mann, der Eigenart und Absonderlichkeiten liebte. Er ließ den Scharfrichter vor sich kommen und sich alles erzählen, dann sagte er:

"Und du bist nun zufrieden, Meister, daß dein Wort Wahrheit geworden? So erhebe ich Dich denn in den Adelstand, mache dich ehrlich vor den anderen Leuten und mögest Du mir dienen in Treue und Tapferkeit. Dein Name aber soll sein: Melchior von Dreihäger." "

Interessantes aus der Chronik der Junggesellen-Fraternität Bischofswerda.

Von R. Walter Göbel-Bischofswerda.

Die Junggesellen-Fraternität Bischofswerda kann sich zu den ältesten geselligen Vereinigungen Deutschlands zählen. Seit ihrer Gründung im Jahre 1618 sind mehr als drei Jahrhunderte verflossen.

Dreihundert Jahre aber sind eine lange Zeit, und sie umfassen ein bewegtes Stück deutscher und sächsischer Geschichte. Auch Bischofswerda hat manchen Sturm über sich ergehen lassen müssen und war wechselvollen Schicksalen ausgesetzt. Manches Ereignis fand sein Spiegelbild in den seit 1699 geführten Chroniken und den noch älteren Bruderbüchern der Junggesellenfraternität, die uns freundlich zur Verfügung gestellt wurden, und die durchzusehen nicht un interessant ist. Beider ließen diese Quellen städtischer Geschichte ziemlich spärlich, sonst hätten wir in ihnen, die 1813 bei dem Stadtbilde gerettet werden konnten, eine zweite, wertvolle Stadichronik.

Einiges aus den Chroniken sei nun hier im Deutsch des 20. Jahrhunderts wiedergegeben.

I. Wie der Frieden von Hubertusburg gefeiert wurde.

Der 7jährige Krieg, in dem Sachsen an der Seite Österreichs gegen den großen Friedrich kämpfte, hatte 1763 sein Ende gefunden. Im ganzen Lande, das Schweres erlitten und langsam den Feind in seinen Grenzen beherbergte hatte, war ein allgemeines Dankfest angeordnet worden, das am Montag, den 21. März 1763, auch in unserer Stadt begangen wurde. Eine Stunde nach dem Läuten versammelten sich auf dem Markt vor dem neuen Rathaus, geistliche und weltliche Obrigkeit, die Schule mit der Lehrerschaft, die Schmiederei, Prozessionen aus den eingepfarrten Dörfern und der Umgegend, sowie die hiesige Bürgerschaft.

Die Junggesellenfraternität versammelte sich in schwarzen Mänteln bei ihrem Senior und zog dann ebenfalls auf den Markt. Dort wurden vor dem Rathaus geistliche Lieder angestimmt. Im Zuge begab sich alles mit dem allgemeinen Gesange „Kommt Menschenkinder“ nach der Stadtkirche, wo ein feierlicher Dankgottesdienst abgehalten wurde.

Wie sich aber die allgemeine Feststimmung namentlich bei den trinkfesten Bürgern und den Angehörigen der J. F. am Abend ausgewirkt haben mag, darüber schweigt der Chronisten Höflichkeit.

II. Das Säcularfest am 1. Januar 1801.

Das neue Jahrhundert mag von vielen mit verschiedenen Gefühlen begrüßt worden sein. Die einen träumten einer Ära des ewigen Friedens und der Freiheit entgegen — die anderen mögen besorgt nach dem unruhigen Westen geblickt haben, wo am 18. Brumaire sich der Korse nach seinem Siege im Schatten der Pyramiden zum ersten Konsul hatte ernennen lassen und nun Europa bedrohte, das in seiner Zerrissenheit gar bald ein Opfer des Eroberers werden sollte.

Trotzdem wurde der Beginn des neuen Säculums mit freudigen Erwartungen gefeiert. Auch in unserer Stadt hatte man umfangreiche Vorbereitungen zum würdigen Empfang des neuen Jahres getroffen. Nachts 12 Uhr ertönte dreimal der Donner der Kanonen — wie oft sollten sie noch in dem Jahrhundert, das sie begrüßten, ihre Stimme erheben und Tod und Verderben bringen! Die Stadt war festlich erleuchtet. Bis um 1 Uhr wurden Choräle gesungen und geblasen. Um 4 Uhr früh rief die Glocke zur Mette. Auf den Kirchplätzen der Junggesellen-Fraternität war illu-

miniert. Auf dem Gitter war ein Rautenkranz angebracht mit der Inschrift „Es blühe das neue Säkulum 1801!“

Am Abend vor dem Läuten hatte sich, so wird ausführlich erzählt, die kirchliche und weltliche Obrigkeit auf dem Markt versammelt, ferner die Schule mit den Lehrern, die Stadtpfeifer, die Bürgerschaft und auch die Jugend. Diese versammelte sich an vorher bestimmten Treffpunkten; die „Purschen“ bei Elias Jauernick, die „Jungfern“ bei Johann Gottfried Kietshen. Die eingepfarrten Dörfschaften kamen in Prozessionen in die Stadt. Die Junggesellen-Fraternität versammelte sich bei ihrem Senior und begab sich geschlossen „still und ehrbar“ auf den Markt, den eine ansehnliche Menschenmenge füllte. Hier wurden unter Musikbegleitung der Stadtpfeifer, kirchliche Lieder gesungen. Unter dem Donner der Kanonen zog die Prozession, paarweise, das Lied „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ singend, in die Kirche. Die Schützengesellschaft hatte sich in Uniform spalierbildend auf dem Markt aufgestellt. Im Zuge kamen erst die Schulmädchen und Knaben mit den Lehrern und Geistlichen, die Jungfern, dann die Junggesellen-Fraternität, die anderen jungen Männer, der Rat der Stadt, die Bürgerschaft in schwarzen Mänteln, zum Schluss die Schützenbrüder. Auf dem Kirchhof war eine Ehrenpforte aufgestellt. Hier spielte ein Bläserkorps. In der Kirche wurde nach der Predigt gesungen: „Herr Gott, wir loben Dich“, und bei jedem Vers auf dem Markt ein Schuß gelöst. Die Schützen feuerten dabei aus ihren kleinen Gewehren. Dasselbe geschah auch beim Nachmittagsgottesdienst. Am Neujahrsabend gab der Rat der Stadt im Rathaus einen großen Festball. Die ganze Stadt wurde illuminiert, und auch die Kanonen kamen noch einmal zu Worte.

So hatte auch in Bischofswerda das 19. Jahrhundert seinen feierlichen Einzug gehalten — freudig begrüßt und willkommen geheißen, und kaum einer ahnte etwas von den schwarzen Rosen, die es in seinem Schoße barg.

Der Stein zu Stolpen.

Der hochragende Basalt zu Stolpen, der heute noch die Bewunderung aller Besucher erregt, hat auch schon bei unseren Vorfahren im hohen Rufe gestanden. Zahlreiche ältere Schriftsteller beschäftigten sich mit ihm. Einen großen Raum nimmt in diesen Ausführungen sein Name ein.

Da schreibt der bedeutende Geschichtsschreiber Georg Fabricius: In Meissen findet man auch „Bisalten“. Er bricht bei dem Schloß und Städtlein Stolpen. Und daher hat er selten Namen bekommen, heißt in Ermangelung eines anderen rechten Namens der Stolpische Stein. Aber auch auf dem Böhlberg bei St. Annaberg bricht ein solches Gestein. Wird darum auch Annabergischer Stein genannt. Gleichfalls ist auch ein solcher Steinbruch in der Oberlausitz bei Lauban, den ich in den Jahren 1565 und 1566 selbst oft mit großer Lust und Bewunderung angesehen habe. Man nennt ihn in dieser Gegend den Laubanischen Stein.

Das Aussehen des Basaltes wird von Dr. Joh. Kentmann folgendermaßen beschrieben. Der Stolpische Stein ist an Gestalt und Dicke wie ein ziemlicher Balken. Er ist so ineinandergelegt, daß es aussieht, als hätte ihn ein Tischler zusammengefügt. Er ist sieben-, sechs-, bisweilen fünf-, aber selten vierseitig. Er ist von außen schlecht anzugreifen, sehr glatt, eisengrauig, schwer und fast so hart wie der Diamant. Siebzehn Ellen hoch ragt er aus der Erde. Man muß die Stücken mit großer Gewalt herunterschlagen und brechen. Die größten Pfeiler, die man gewinnt, sind anderthalb Schuh dick und vierzehn Schuh lang. Infolge seiner Beschaffenheit wurde der Basalt von den Berggelehrten unter den schwarzen Marmel (Marmor) des Sachsenlandes gerechnet. Besonders hervorgehoben wird seine Härte. „Anno 1561, den 17. Juni, hat das Wetter zu Torgau in eine Windmühle geschlagen und die Spindel verderbet. Der gesundene Donnerstein ist 5 Finger lang und 3 Finger breit, auch härter als ein Stolpischer Stein gewesen.“ (Cur. Sax. Nov. 1743. 2. Hälfte). Diese Härte bedingte die Verwendungsfähigkeit des Basaltes. Albinus schreibt: Man setzt und legt die Pfeiler des Stolpischen Steines in Meissen an die Eckhäuser, vor allen in engen, auf daß die Mauern und Wände von den Fuhrwerken nicht zu Schanden gemacht werden (Bergchronik S. 162). Vor allem wurden auf dem Stolpischen Steine Amphore gefertigt. Die wurden von

Schmieden, Goldschmieden und Buchbindern gebraucht. Man schnitt die Steine mit Bleisägen glatt, die keine Sähne hatten. Beim Sägen wurde unablässig Del und Schmierget (seiner Sand) in den Schnitt geträufelt. Es dauerte ungefähr acht Tage, bis ein Stein glatt geschnitten war. Die Unkosten beliefen sich auf wenigstens drei Gulden.

Das Schloß Dittersbach b. Stolzen und seine Sagen.

Von Fr. Bernh. Störzner.

(Nachdruck verboten.)

Abschott von den großen Verkehrswegen, welche das östliche Sachsenland durchziehen, liegt in einem romantischen Teile der Wesenitz das freundliche Kirchdorf Dittersbach mit seinem stattlichen Schloße. Gern wird von Naturfreunden Dittersbach aufgesucht und zum Sommeraufenthalt gewählt. Die reizvolle Umgebung übt eine große Anziehungskraft aus. Das Wesenitztal zwischen Dörrröhrsdorf und Ditterbach und Ebersdorff-Porschendorff bildet eine landschaftliche Perle. Beliebtest wird die turmgekrönte Schöne Höhe.

Nach Dittersbach dürrten von nun an jedenfalls viele Dresdner Familien ihre Schritte lenken, nachdem das Rittergut Dittersbach vor Jahresfrist läufig von der Stadt Dresden erworben ward. Das Schloß wird in ein Erholungsheim für weibliche Angestellte der Stadt Dresden umgewandelt. Dementsprechende Umbauten finden statt, und noch im Laufe dieses Sommers werden die ersten Erholungsbedürftigen hier ihren Einzug halten. — So manches wird sich da wohl mit ändern! Durch den geplanten Umbau dürfte sich leider auch ein gewisser Zauber, der geheimnisvoll seit Jahrhunderten das Schloß umhüllt, verlieren gehen. Durch die Räume des alten Schlosses wandelt Frau Sage, und im angrenzenden Parke mit seinen mehrhundertjährigen Bäumen rount und flüstert sie. Nicht nur unter dem Mantel der Nacht, sondern selbst in den hellsten Mittagsstunden schleicht sie durch den Park.

Das graue Männchen.

Zeitweilig läuft sich im Schloßparke zu Dittersbach ein graues Männchen mit spitzen Hute auf dem Kopfe sehen. Es geht im Parke um, wenn ein Todesfall drin im Schloß zu erwarten ist. Die Dorfbewohner erzählen, wenn ein Besitzer des Rittergutes zu Dittersbach bald sterben werde, blicke jenes graue Männchen mittags 12 Uhr über die Parkmauer. So ließ es sich sehen am 18. Juni 1859 und erschreckte den damaligen Schullehrer Kantor Zeipe in Dittersbach, der um die Mittagsstunde auf seinem Spaziergange am Schloßparke vorüberging. Daheim erzählte er den Seinen sofort das, was er soeben erlebt hatte. — Am andern Tage, früh 1/2 Uhr, starb zu Dresden der damalige Guts- und Schloßherr Johann Gottlob v. Quandt.

Bem.: Vgl. Seidemann-Ueberlieferungen zur Geschichte von Eschdorf, Dittersbach und Umgegend 1860, S. 168, 169.

Die Weiße Frau.

Es läuft sich um die Mitternachtstunde, aber auch am hellen Mittag, in der Nähe des Dittersbacher Schlosses eine gespenstische Frau sehen. Da kommt es vor, daß den Wanderer eine lichte Gestalt überholst, plötzlich aber vor ihm stehen bleibt und Fragen an ihn richtet.

Vor Jahren begegnete sie einer Frau aus Dittersbach, die ihrem Manne, der bei Ebersdorf im Steinbruch arbeitete, Mittagsbrot zutragen wollte. Als sie nämlich kaum am Schloß vorüber war, stand plötzlich vor ihr eine lichte Gestalt, die fragte: „Willst du mit mir gehen?“ Die Steinbrechersfrau konnte aber vor Schreck zur Antwort keine Worte finden. Sie eilte davon und kam feuchend im Steinbruche bei ihrem Manne an, dem sie das soeben Erlebte erzählte. — Am anderen Tage begegnete ihr die weiße Gestalt an selbiger Stelle wieder, desgleichen auch am dritten Tage. Jedesmal blieb die Dittersbacher Frau die Antwort schuldig. Traurig ging am dritten Tage die Fragestellerin von dannen und verschwand im Schloßparke. Die Steinbrechersfrau hat von jenem Tage an die gespenstische Gestalt nicht wieder gesehen, so oft sie auch nach dem Steinbruche ging.

Die weiße Frau hält man für einen guten Geist, dem große Schäke zur Obhut anvertraut sein sollen. Wer ihr folge, der werde kein Glück machen. —

Das Spukzimmer im Schloß zu Dittersbach.

Im Jahre 1554 kam Dittersbach in die Hände des Dr. Hieronymus Kiesewetter, der Kanzler des Merseburger Bischofs Sigismund v. Lindenau, später des sächsischen Kurfürsten Vater August I. war. Am 18. Januar 1554 erwarb der genannte Kanzler tauschweise das Gut Dittersbach vom Kurfürsten Vater August, das auf 1557 Gulden 12 Groschen 2 Pfennige veranschlagt war. Das schon gelegene Dittersbach wurde des Kanzlers Lieblingsstift, und er war bemüht, ihn stets zu vergrößern und zu verbessern. In den Jahren 1555—1563 ließ er das heutige Schloß erbauen, eine Wasserburg. Noch heute ist das Schloß auf drei Seiten von Wasser umgeben. Vom Schloß aus führen über den alten Wallgraben

ben Brücken zum Parke. In dem südöstlichen Eckzimmer des zweiten Stockwerks dieses Schlosses hängt an einem breiten Pfeiler das Bild eines Ritters zu Pferd. Das soll nach der Überlieferung das Bild eines Herrn v. Kiesewetter sein, der lange Zeit nach seinem Tode im Schloß Dittersbach umging und sich besonders in diesem Zimmer bemerkbar machte. Wie die Leute wissen wollen, gehe er auch heute noch im Schloß zeitweilig um. Wohin man auch im Zimmer fahrt, der unheimliche Reiter schaue einen dahin an — Diener des alten Herrn v. Quandt haben erzählt, daß der Reiter manchmal sogar vom Pferde gestiegen sei und auf der Treppe sich habe jehen lassen. Nicht gerne gingen sie darum in der Dämmerung die Treppe hinauf. Es war, als husche ein grauer Schatten ihnen voran oder auch, als schleiche ein solches geräuschlos ihnen nach.

Über die Ursache des Spukes wird folgendes erzählt:

Zwei Brüder v. Kiesewetter liebten ein und dasselbe Mädchen. Da soll der eine Bruder, von Eifersucht entbrannt, seinem Nebenbuhler mit einem Dolche getötet haben. Aber von Gewissensbissen geplagt, habe er sich eines Tages aus einem Fenster jenes Zimmers gestürzt und sei unten auf den Steinen zerschmettert. Der Brudermörder stand aber im Grabe keine Ruhe. Sein Geist zeigte sich oft im Schloß und erschreckte die Bewohner wiederholt. Eine graue Gestalt schlich, nicht nur nachts, sondern selbst am hellen lichten Tage geräuschlos durch die Vorhalle und Zimmer, begegnete nicht selten der Dienerschaft draußen auf der Treppe. In jenem geheimnisvollen Saale aber rasselte es häufig wie mit Ketten, auch stöhnte und ätzte es. Dem Spuk suchte man dadurch ein Ende zu bereiten, daß man jenes Fenster, durch welches sich der Mörder hinabgestürzt hatte, zumauerte; aber auch nach dieser Zeit machte sich der Spuk noch lange bemerkbar.

Bem.: Vgl. Seidemann-Ueberlieferungen zur Geschichte v. Eschdorf, Dittersbach. Umgegend. 1860, 137—143! Dort heißt es u.a.: „auch ist das nicht übel gearbeitete Bild eines Ritters zu Pferd, welches an einem Pfeiler dieses Zimmers hängt, erst vom Herrn v. Quandt angekauft worden.“ — Die Sage mag wohl erst der neuesten Zeit angehören.

Der gespenstische Jäger im Schloß zu Dittersbach.

Eines Abends saß der frühere Schloßherr v. Quandt bis gegen Mitternacht in seinem Arbeitszimmer. Da öffnete sich plötzlich die Tür und herein trat ein schmaler Jäger mit einem federgeschmückten Hute auf dem Kopfe. Herr v. Quandt holt den Eintretenden im ersten Augenblick für seinen eigenen Jäger, spricht zu ihm ganz verwundert:

„Berthold, was willst du noch so spät bei mir? — Doch der Fragende erhält keine Antwort. Der Angeredete kommt vielmehr auf ihn zu, streift ihn und verschwindet durch die verschlossene Tür an der hinteren Wand des Zimmers. Die Kleider des Jägers rauschten wie Seide.

Bem.: So erzählte mir im Jahre 1888 ein glaubwürdiger alter Mann aus Dittersbach, der in seinen jungen Jahren auf dem Dittersbacher Hofe eine lange Zeit als Knecht gedient hatte und den Spuk miterlebt haben wollte. Auch ihm sei der gespenstische Jäger nachts im Schloßhofe mehrmals begegnet.

Die Nixen der Wesenitz.

In der Wesenitz, die am Schloßparke zu Dittersbach vorüberfließt, wohnten sonst Nixen. Wenn der Vollmond nachts sein Silberlicht durch die Wipfel der alten Bäume hereinwarf, entstiegen sie dem Wasser und breiteten auf den Rosenplätzen des stillen Parks ihre Wäsche zum Bleichen aus.

Wenn aber drin im früheren Saale des Dittersbacher Erbgerichtes Clarinette, Geige und Brummbaß abends zum Tanze aufspielten, dann kamen nicht selten auch die Nixen, angelockt von den lustigen Weisen, hierher und mischten sich gern unter die Tänzerinnen. Niemand kannte die blondhaarigen und immer in mehrgrüne Kleider gehüllten Mädchen. Mit dem Glockenschlage der Mitternachtstunde verschwanden sie aber regelmäßig aus dem Tanzsaale und ließen nicht selten ihre Tänzer mitten im Tanz stehen. Keine Bitten der Dorfburschen, die so gern gerade mit ihnen tanzten, konnten sie zurückhalten.

Bem.: Nach mündlichen Berichten alter Leute in Dittersbach.

Der große Schah.

Eines Tages ging der alte Herr v. Quandt wieder einmal hinauf nach seinem Lustschloß Schönhöhe. Sinnend stieg er zu ihm durch den Wald empor. Da sah er seitwärts am Wege vor einem Felsenpalte ein zwergartiges Männlein im langen, grauen Bart stehen. Das wußte ihm Herr v. Quandt schaute neugierig in den Spalt jenes Felsens und erblickte zu seiner Verwunderung eine Höhle, in der Gold und Edelsteine funkelten. Das Männchen forderte ihn auf, nur zuzugehen. Doch da schloß sich plötzlich der Spalt des Felsens, und von einer Höhle war nichts mehr zu sehen. Auch das Männlein war auf einmal verschwunden. —

Noch oft ging Herr v. Quandt an jenem Felsen vorüber, aber nie wieder ist ihm das Zwerglein erschienen. Als nun Herr v. Quandt die Umgebung des Schlosses mit schönen Denkmälern un-

Entagen verfehen ließ, hat er durch jene Felsenpartie einen kleinen Tunnel legen lassen in der stillen Erwartung, bei dieser Gelegenheit vielleicht auf den verborgenen Schatz zu stoßen. Doch diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Wohl aber fand er viele Schätze auf den sorgfältig bestellten Feldern, die zum Schlosse gehörten. Der von ihm rationell betriebene Ackerbau brachte ihm hohen Gewinn. Herr v. Quandt war der reichste Grundherr f. J. in weiterer Umgegend von Dittersbach. — Unter den Händen seiner Söhne zerrann freilich mit der Zeit der große Reichtum.

Der Gundbrunnen im Schlosspark zu Dittersbach.

Seit alten Zeiten sprudelt im Schlosspark zu Dittersbach eine Quelle, deren Wasser heilwirkend ist. Gern schöpften die Leute sonst hier besonders am frühen Ostermorgen vor Sonnenaufgang.

Herr v. Quandt ließ die Quelle fassen und mit einer Nische verleihen. Jene Quelle ist ein Säuerling von besonderer Güte und befindet sich nicht weit von der Statue der Göttin Diana. Sie lieferte Herrn v. Quandt, wenn er in Dittersbach weilte, das Trinkwasser.

Bem.: Vgl. Seidemann-Uebersicherungen zur Geschichte von Schloss, Dittersbach und Umgegend 1860, S. 164.

So kommt in Dittersbach nicht nur der Naturfreund auf seine Kosten, sondern auch der Geschichtsforscher und Volkskundler.

Mus der Vogelwelt.

(Nachdruck verboten.)

Die Frage der „Eheverhältnisse“ in der Vogelwelt hat unsere Ornithologen vielfach beschäftigt. Es ist in der Tat äußerst interessant, zu beobachten, welche Stellung unsere gesiederten Lieblinge zur Ehe einnehmen, und Vergleiche mit der menschlichen Ehe drängen sich dabei von selbst auf. Der hervorstechendste Zug

in der Vogelehe ist, daß sie in den allermeisten Fällen eine Ehe besteht, sozusagen Monogamie. Bei allen Sperlingsvögeln, bei Tauben, Krähen und Zugvögeln, hält das Männchen treu zum Weibchen. Sie führen nicht nur einen gemeinsamen Haushalt im Nest, sondern halten auch auf der Wanderschaft treue Kameradschaft. Bei einzelnen Vogelgattungen, z. B. bei den Kranichen, ist gesehen worden, daß sich Männchen u. Weibchen auf dem Zug nach dem Süden vorübergehend trennen. Wenn sie aber im nächsten Frühjahr ihre alten Rester aufsuchen, dann finden sich auch die alten Pärchen immer wieder getreulich zusammen.

Wie sich die einzelnen Paare zu ihrem gemeinsamen Lebensweg zusammenfinden, das ganz zu enträtselfen ist bislang noch keinem Forscher gelungen. Warner Snell, der sich mit der Erforschung des Vogellebens viel beschäftigt hat, urteilt über die Ehe der Vögel folgendermaßen: „Die Ehen werden meistens im Frühjahr nach dem Geburtsjahr geschlossen. Es findet dabei eine ganz bestimmte Wahl statt, deren Gründe ebensoviel zu enträtselfen sind, wie die der Menschen, wenn nicht die gewöhnlichen Rücksichten des Lebens obwalten. Oft entscheidet der bloße Zufall, oder, wenn mehrere Bewerber sich um eine Braut drängen, das Recht des Stärkeren.“

Die Frage, ob im Vogelleben auch die Zwistigkeiten vorkommen, wie dies dann und wann in der menschlichen Ehe der Fall sein soll, verneint Snell. „Zwar“, sagt er, „gibt es Eifersuchigenen, aber nur vor der Ehe und nur zwischen zwei rivalisierenden männlichen Bewerbern. Diese Eifersuchigenen arten sogar häufig in heftige Kämpfe aus. Ist aber einmal die Entscheidung gefallen und die Ehe geschlossen, dann herrscht Friede, und das ganz besonders zwischen dem neugebundenen Pärchen.“

Nach den Beobachtungen des genannten Forschers ist es allerdings ein ausgesprochener „Verzichtsfrieden“ von Seiten des Weibchens. Das heißt, das Männchen führt das Regiment und das Weibchen ordnet sich in jeder Beziehung unter. Bei Sperlingen z. B. hat man Fälle beobachtet, wo das Weibchen auf Geheiz des begattenen Material zum Nestbau herbeischleppte, obgleich die bestehende Stelle für eine Vogelheimstatt gänzlich ungeeignet war. Das Weibchen wagte einfach nicht, zu widersprechen. Einzig und allein beim Verchenstößer bemerkte Snell, daß einmal ein eheliches Ereignis stattfand, ohne daß es aber zu tödlichen Angriffen kam.

Mit der ehelichen Treue der in der Freiheit lebenden Vögel ist es nach den Beobachtungen der Vogelforscher besser bestellt als beim Menschen. Bei den Männchen kommen Fälle von Untreue höchst selten, bei den Weibchen niemals vor. Auch Ehescheidungen gibt es, wenn auch lange nicht so viel wie bei der Gattung homo sapiens. Sie werden im übrigen stets von den Weibchen inszeniert. Das Männchen verläßt freiwillig niemals eine Begesponspin. Die meisten Ehescheidungen kommen bei „Zwangsehen“ vor, so wenn Tauben zwangsläufig zusammengeperrt werden. Leidet dann später ein Täuberich, von der Zwangsgattin bestreit, seine erste Flamme wieder, dann ist die Trennung von der letzteren und die Wiederherstellung der alten Ehe sehr schnell vollzogen.

Einen großen Vorzug vor der menschlichen Ehe-Institution bietet unter allen Umständen die Vogelehe. Es gibt dort keine „alten Jungfern“. Die Mäppchen sind fast bei allen Vogelarten in der Überzahl und kein Männchen bleibt unbewiebt. Das zarte Geschlecht in der gesiederten Welt kommt also restlos „unter

die Haube“. Wie manches Mädchen wird da den Sehnsuchtsausdruck ausstoßen: „Wenn ich ein Vöglein wär ...“

Uraufführung eines neuen Heimatstückes. — Wer in der Heimatliteratur bekannt ist, wird wissen, daß Herr Oberlehrer Korn in Gröhrörsdorf wiederholt Sagen der Heimat dramatisiert hat. Ihm belebt das Streben, dadurch Heimatliebe und Heimattreue zu wecken und zu fördern. Es sei nur an die beiden Werke erinnert: „Barnemahlen hilf!“ und „Die versunkene Glocke von Kährschorf“ erinnert, die seiner Zeit mit grohem Beifall aufgenommen wurden. Am 18. Mai kam nun im Saale des Mittelgasthauses zu Gröhrörsdorf sein jüngstes Schauspiel zur Aufführung: „Die Hege“, bearbeitet nach einer Meißener Sage, das einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Der Ort der Handlung ist Methen, Zeit der Handlung das Jahr 150. Es versezt uns das Stück also in das Mittelalter, da der finstere Hexenglaube die Menschen noch in seinen Bann schlug. Die Handlung ist packend und lebensvoll, einzelne Szenen ergreifend; z. B. der alte Schloßhauptmann v. Schleinitz und sein Sohn Bernhard, der die Tochter der Hege liebt; die Hege und ihre Tochter; die Hege Barbara Ullmann im Kerker und vor dem Hexengericht. — Den Mitwirkenden gebührt alles Lob. Man hätte meinen mögen, Berufsschauspieler vor sich zu haben, so vortrefflich ward gespielt, so lebenswahr dargestellt. Jedes hatte sich in seine Rolle eingelebt. Das Stück läßt uns einen Blick tun in den grossen Überglauben jener Zeit und zeigt uns, zu welchen Irrungen es damals möglich war. Die sogenannte gute alte Zeit war doch nicht so gut. Ihre Wiederkehr wollen wir ja nicht in allen Stücken wünschen. — Ein goldner Faden zieht sich durchs ganze Stück: die reine Herzensliebe, Liebe, die alle Hindernisse zu überwinden weiß und ihr Ziel erreicht. Die wahre Liebe ist ja von Gott, sie bindet Herzen, die durch keine Macht der Welt wieder zu trennen sind. — Das Schauspiel „Die Hege“ möchte weiteren Kreisen bekannt werden, und darum wird der Verfasser es hoffentlich ermöglichen, daß das Stück auch andererorts zur Aufführung kommt. Möge es Herrn Oberlehrer Korn vergönnt sein, noch recht lange seiner Muse zu leben und uns noch manchmal mit einem seiner Werke zu erfreuen. Obwohl in Ruhestand, gönnt er sich doch keine Ruhe. Das sich gesteckte Ziel verfolgt er rastlos weiter. Dankbar wollen wir ihm dafür sein.

Jr. Bernh. Störzner.

Das Silberblatt. Ein zartes Frühjahrsgewächs enthaltet jetzt keine blaßvioletten Blüten, das Silberblatt (*Lunaria rediviva*), in manchen Gegenden auch Nachschatten genannt. In feuchten Laubwäldern des sächsischen Berg- und Hügellandes beschatten seine prächtigen, großen, herzförmigen Blätter den Boden, ihn vor Austrocknung schützend. Dadurch wird den Wurzeln der zarten Pflanze die notwendige Feuchtigkeit erhalten. Ueber dieser Blattornamentik aber breitet sich wie der durchsichtige Schleier der Waldrau das düstende Blütengewebe aus. Es ist ein Bild voller Märchenpoesie und reiner, klarer Schönheit. Aber scheu wie das Märchen flieht die Pflanze immer mehr die oft gegangenen und lauten Wege, auf denen die Schar der Wanderer sich bewegt. Dort, wo das flüchtige Reh sich sicher weiß vor Verfolgung, wo die gesiederten Sänger für sich und ihre Brut noch eine Freistatt finden, da ist auch der Zufluchtsort dieser Pflanze. Unberührt will diese Schönheit bleiben, ungestört ihr Duften und Blühen. Wanderer, geht vorüber, wie auch an dem Nest des Vogels, das ihr vielleicht darüber findet!

Heimkehr.

Das ist der liebe Kirchturmhut,
In dem die alten Glocken schwingen.
Der Abendsonne goldne Flut
Küßt alle Giebel, und es singen
Am Hang die beiden Quellen so
Wie ehemals in Kindertagen.
Ich höre nur die Linde klagen:
Das alte Katendach aus Stroh
Zerbürsteten die scharfen Winde;
Doch drinnen ist's, wie's einstens war.
Und meiner Mutter Hand legt linde
Sich auf mein sturmzerwühltes Haar.

Franz Mahlke.

Druck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H.
verantwortlich für die Schriftleitung Max Fiedeler,
sämtlich in Wilsdruff.